Nr. 156. Halle a. S., Mittwoch den 6. Juli 1904. 15. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh., kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.
Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleſaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., für Vereins-, Partei-u. Gewerkschaftsversammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.
Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr.

Eine Eindämmung der Unternehmerwillkür durch das Reichsgericht.

Wir haben seinerzeit unseren Lesern schon Kenntnis gegeben von dem Urteile des Reichsgerichts, durch welches ausgesperrten Metallarbeitern ein Recht auf Schadenersatzansprüche an die Berliner Metallindustriellen zuerkannt wurde. Die Arbeitgeber-Zeitung ist natürlich höchst unzufrieden mit dem Urteil; sie sucht ihr uneingeschränktes Herrenrecht zu verteidigen und gegenüber dem Erkenntnis des Reichsgerichts aufrecht zu erhalten. Die Angelegenheit hat dadurch erneut aktuelles Interesse erhalten.

Wie erinnerlich, hatte der Gußputzer St. gegen die Firma Thomas u. Keyling auf Schadenersatz geklagt. Er war auf Betreiben dieser Firma auf dem Arbeitsnachweis der Metallindustriellen gesperrt, also arbeitslos gemacht worden, weil er versucht hatte, im Betriebe der Firma Thomas u. Keyling Mitglieder für seine Organisation, den Deutschen Metallarbeiter-Verband, zu werben. Vom Berliner Landgericht und Kammergericht war St. mit seiner Klage abgewiesen worden. Das Reichsgericht hob jedoch diese Urteile auf und erklärte den Anspruch auf Schadenersatz **für gerechtfertigt.** Es charakterisierte in seiner Urteilsbegründung das berüchtigte Aussperrungssystem des Kühnemänner-Verbandes als eine verwerfliche und unzulässige Maßregel, die nach den allgemein bestehenden Sittenanschauungen als unbillig und ungerecht erscheinen müsse und einen sehr schweren Eingriff in das wirtschaftliche Leben des davon Betroffenen darstelle.

Die Industriellen waren der Meinung gewesen, daß ihr Aussperrungs- und Verrufssystem einfach unfehlbar sei. Es war ja ausgefüllt unter sachverständiger Beihilfe schwer bezahlter Juristen, und es funktionierte bisher zur vollsten Zufriedenheit des Metallindustriellen-Verbandes. Wie mancher ehrliche Arbeiter hat die Wirkung dieser „Sperre" am eigenen Leibe verspüren müssen! Sobald er sich bei seinem Arbeitgeber oder dessen Kreaturen mißliebig gemacht hatte, sei es, daß er gegen Mißstände im Betriebe opponierte oder für seine Organisation tätig war, gleich wurde er dem „schwarzen Kabinett" in der Gartenstraße als „renitent" oder als „Agitator" und „Hetzer" signalisiert und auf Monate, auf Jahre oder auch dauernd gesperrt. Wie ein gehetztes Wild konnte solch Arbeiter von Fabrik zu Fabrik, von Werkstatt zu Werkstatt laufen. Hatte er Arbeit gefunden und kam mit dem „Handschein" nach dem Arbeitsnachweis, um dort die vorgeschriebene Bestätigung zu holen, daß er anfangen könne, so blätterten die Nachweisbeamten erst in den „schwarzen Listen" oder in den Verrufskarten umher; mit unfehlbarer Sicherheit fanden sie den „Zinken" des Gekennzeichneten, und kurz tönte es ihm entgegen: „Für Sie gibt es hier keine Arbeit!" Der Handschein wurde vor seinen Augen zerrissen.

Ist es doch zeugeneidlich erhärtet worden, daß ein Dreher der Schwarzkopffschen Fabrik **aus Anlaß einer Kranzniederlegung** am Grabe der Märzgefallenen entlassen wurde und infolge der über ihn verhängten Sperre in Berlin keine Arbeit wieder bekam. Der Mann wanderte dann nach Transvaal aus; **nach fünf Jahren** kehrte er wieder, war aber auch dann noch auf dem Arbeitsnachweis der Kühnemänner gesperrt. Da er trotz aller Bemühungen in keinem zum Metallindustriellen-Verbande gehörenden Betriebe wieder eingestellt wurde, so blieb ihm nichts weiter übrig, als abermals auszuwandern. — Eine große Zahl von Arbeitern ist durch das rigorose Sperrsystem der Kühnemänner gezwungen worden, ihren erlernten Beruf aufzugeben und irgend einen anderen Arbeitszweig zu ergreifen, um sich und ihre Familie der Feme der Kühnemänner zu entziehen.

So war es seit Jahren, und so ist es noch jetzt. Hat auch der Terrorismus der Kühnemänner die stetig zunehmende Organisierung der Metallarbeiter nicht zu hindern vermocht, so lastet das Sperrsystem doch wie ein dumpfer Druck auf der Berliner Arbeiterschaft. Der Metallindustriellen-Verband weiß auch sehr gut, welche Macht er sich mit dem Arbeitsnachweis geschaffen hat; die Arbeitsvermittelung ist hier eigentlich Nebensache, seinen Hauptzweck erfüllt das Institut als Kontroll- und Maßregelungsbureau.

Und nun kommt das Reichsgericht mit seinem Urteil und spricht den durch die Sperre geschädigten Arbeitern einen Rechtsanspruch auf Schadensersatz zu. Das mußte allerdings eine nicht geringe Aufregung unter den Kühnemännern hervorrufen, denn es ist noch gar nicht abzusehen, welche Masse von **Schadensersatzklagen** jetzt gegen die verschiedenen Herren Metallindustriellen angestrengt werden. Die Zahl der gemaßregelten Arbeiter ist ja fast Legion; kein Wunder daher, daß es den Herren bei dem Gedanken an die vielleicht noch zu zahlenden Entschädigungssummen etwas schwül zu Mute wird. Eine derartige Folge ihrer Maßregelungspraktiken hatten sie wohl niemals vorausgesehen, und offen gestanden — die Arbeiter bisher auch nicht. Beide Parteien hatten eben ihr eigenes, sehr unterschiedliches „Vertrauen" zur deutschen Rechtsprechung, sonst würden die Kühnemänner nicht ins Endlose hinein gemaßregelt, die Arbeiter aber wohl schon etliche Jahre früher einen solchen Prozeß angestrengt haben.

Die Arbeitgeber-Zeitung, das Scharfmacherorgan par excellence, unternimmt es nun, das Urteil des Reichsgerichts als irrig und haltlos hinzustellen. Noch nie hat dieses Blatt ein Wort der Kritik gefunden, wenn deutsche Gerichte die exorbitantesten Strafen gegen Arbeiter verhängten, die sich vielleicht einer geringfügigen Verfehlung bei der Ausübung ihres Koalitionsrechtes zu schulden kommen ließen. Jetzt aber, da der oberste deutsche Gerichtshof das mit rigorosester Hartherzigkeit gehandhabte Sperrsystem des Kühnemänner-Verbandes als in mehr als einer Hinsicht gegen die guten Sitten verstoßend gebrandmarkt hat, jetzt läßt das Scharfmacherblatt plötzlich seine Loyalitätsmaske fallen und kritisiert die bisher so vergötterte deutsche Rechtsprechung in Grund und Boden hinein. Die Kritik ist allerdings auch danach.

Da heißt es: „Diese Urteilsbegründung vermag durchaus nicht zu überzeugen, es muß ihr vielmehr der Vorwurf gemacht werden, daß sie die Bewegungsfreiheit, deren sich die Parteien im wirtschaftlichen Kampf zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bedienen, zum Nachteil der ersteren und zugleich unter Verletzung des Grundsatzes der Gleichberechtigung beschränkt." (!) Die Verletzung des Grundsatzes der Gleichberechtigung soll darin bestehen, daß die Arbeiter das Recht haben, einen oder den anderen Betrieb als gesperrt erklären zu können, während den Arbeitgebern das Recht abgesprochen wird, einem mißliebigen Arbeiter sämtliche Betriebe des Metallindustriellen-Verbandes und der unter seinem Einfluß stehenden Fabriken zu sperren, ihn dadurch aus seinem erlernten Berufe hinauszudrängen und ihn mit seiner Familie der Existenzlosigkeit preiszugeben. (Wo ist der Unternehmer, der durch eine Sperre der Gewerkschaften wirtschaftlich ruiniert worden wäre?)

Was nun den Spezialfall anbelangt, so leistet sich das Blatt folgenden Erguß:

„Sie (die beklagte Firma) beabsichtigte damit (mit der von ihr bewirkten Sperre des Arbeiters), aus den Reihen der Arbeiter einen Friedensstörer, einen gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hetzer und Demagogen zu entfernen, dessen Tätigkeit nicht sowohl aus dem Bestreben hervorging, zu arbeiten und dadurch Geld zu verdienen, sondern das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der einschlägigen Branche, soweit es überhaupt noch erträglich war, zu trüben und in offene Feindschaft zu verwandeln. . . . Er hat sich auf diese Weise (daß er sich aus der großen Zahl der Arbeiter agitatorisch „überhaupt hervortat und bemerkbar machte") als erbitterter und — man kann wohl sagen — geschworener Feind der Arbeitgeber überhaupt erwiesen; seine Gegnerschaft richtete sich nicht gegen die Beklagte oder eine andere Person bezw. Firma als Dienstherrin, (!!) sondern gegen jeden Dienstherrn und gegen jeden Arbeitgeber überhaupt. Angesichts dessen konnte sich die Beklagte, wenn sie ihre Verbandspflichten richtig auffaßte und gehörig erfüllte, nicht darauf beschränken, diesen Mann aus ihrem eigenen Betriebe zu entfernen, sondern sie mußte auch die übrigen Verbandsmitglieder vor ihm warnen bezw. vor ihm schützen . . ."

Diese Sätze charakterisieren den maßlos bornierten „geschworenen" Herrenstandpunkt der Kühnemänner und ihrer Kreaturen zur Genüge. Sie fühlen sich noch immer als „Dienstherrn" der Arbeiter und halten es für ganz selbstverständlich, daß sie ihre gegen die Arbeiter gerichteten Verbandspflichten „richtig auffassen und gehörig erfüllen", selbst unter dauernder Brotlosmachung mißliebiger Arbeiter, während sie irgend welche Verbandspflichten der Arbeiter nicht anerkennen. So malt sich der „Grundsatz von der Gleichberechtigung" in den Köpfen der Kühnemänner!

Besonders interessant aber ist es, wie die Arbeitgeber-Ztg. auch in diesem Falle wieder mit der Wahrheit umspringt. Sie schreibt nämlich weiter: „Man wird sich aber weiter fragen müssen, ob sich der Kläger nicht diese Aussperrung mit allen

---

28] (Nachdruck verboten.)

Mathilde.

Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau.
Von Karl Hauptmann.

Mathilde waren Dominicks Worte unangenehm, weil sie eine Wunde aufwühlten. Dominick sah sie an und lachte beinah höhnisch.

„Seien Sie nicht böse," sagte er, „ich werde nicht lange bleiben. Aber sehen Sie, deshalb mußte ich einmal kommen, weil ich Sie daran erkannte."

Mathilde sann und ihr Unmut schwand, wie sie ihre hellen Augen, die fast feucht waren, lange auf ihm ruhen ließ: „O mein Gott", sagte sie, „ja ja". — „Ach lassen wir die Leiden", sagte sie plötzlich, als wenn sie jetzt alles Mögliche verscheuchen wollte, was sich dunkel um sie legte, lachte hell auf und nahm einen überlegenen Ausdruck an: „Sind Sie nicht Student?" fragte sie bestimmt.

„Gewiß — gewiß ich studiere und suche mir noch immer Trost in der Gottesgelahrtheit — nur finde ich ihn nicht —"

„O mein Gott, wie nannten Sie es?" —

„Gottesgelahrtheit!"

„Gottesgelahrtheit — wie das klingt —." Mathilde hatte nie im Leben davon gehört. Es kam ihr groß und unheimlich vor. „Gottesgelahrtheit — Tag und Nacht solche Mühen —", sagte sie.

„Ja ja, ich suche immer — und suche —."

„Wo suchen Sie denn? —"

„In Büchern — — übrigens lassen wir das." Mathilde hatte gar nicht mehr gehört.

„Und Sie wollen mir Gesellschaft leisten?" rief sie lachend. — „O Gott! o Gott! — ich bin einsam — und still für mich — ich bin nicht viel" — sagte sie und ein Kummer lag lange in ihren Augen, wie sie von neuem niedersah. „Man ist nichts," sagte sie hart, „ein Fabrikmädel bin ich."

Dominick war aufgestanden und hatte sich ohne Rücksicht in der Stube umgesehen.

„Wenn ich den Tag meine zehn, zwölf Stunden unten in der Fabrik gewesen, muß ich daheim nähen und sticken, sonst verwahrlost man auch am Leibe." Sie sah nach Dominick hinüber, der in der Stube hinzögerte und jetzt auf ihre Arbeit niederblickte.

„Ich bin auch ein elendes Vieh", sagte er plötzlich ebenso hart, daß ihn Mathilde erstaunt ansah. „aber wenn ich nicht viel zu fressen hab', lese ich. Mein Vater ist nämlich ein elender Gutsinspektor, muß irgend einem Großen die Kartoffeln gar und das Vieh seit machen und hat eine zahllose Schar Kinder, nun ist er voll Haß gegen alles, auch gegen uns, und gibt mir nichts. So muß ich mir alleine durchhelfen und möchte leben."

„O Gott, Gott", seufzte Mathilde.

„Aber ich lese Bücher, das amüsiert mich. Und außerdem — wie alt sind Sie denn eigentlich? — Sie heißen doch Mathilde, nicht?"

„Alt genug — und noch immer nicht klug geworden. Unterein's muß sich in Verachtung tolschinden, wie eine Maschine — wie alt?" — lachte sie — „das sagt man nicht gern — nun — über vierundzwanzig."

„Ich bin auch dreiundzwanzig", — sagte er gleichgiltig. —

„Und meinen Namen kennen Sie auch?" fragte sie neugierig.

„Ja — weil ich immer schon in Gedanken bei Ihnen war — ehe ich mich hereinwagte. Also — jetzt bin ich doch wenigstens da — und das freut mich — ich sehe Sie gern an — Sie tragen auch eine Last? — nicht? Es ist auch außerdem sehr angenehm, einmal ein lebendiges Frauenzimmer vor sich zu haben, wenn man immer nur die Bücher und die Gottesgelahrtheiten vor sich hat, nicht?" lachte er finster. Und er begann hastig fortzureden, daß Mathilde ihm gespannt zuhörte und ihn anstaunte.

„Soll ich Ihnen manchmal etwas lesen kommen — oder Sie zu mir?" — sagte er plötzlich. „Ich habe jetzt tolle Sachen, die einem erst das Leben ganz aufthun", erklärte er lebendig und mit einem lichteren Schein. Wie eine helle Geistflamme zuckte im Auge:

„Wissen Sie — einstweilen habe ich all den gelehrten Prahlt hingeworfen. Ich lese Romane — hahaha — wie das Leben so ist. Ein Dummkopf ist man — ein Lastträger — ein verkümmertes Menschenvieh — die Welt müßte ja ganz anders aussehen, wenn man nur immer kühn zugriffe — und sich nicht unterkriegen ließ. Ich werde Ihnen da einmal einen Roman lesen — dieses Volk — nun freilich — die Sache hatte auch ein Ende — wie der Schwefel und die Asche niederfielen, war's zu Ende. Haben Sie einmal was von Pompeji gehört? Es ist ja alles nur flüchtig in der Welt — aber man muß doch wenigstens etwas vom Leben mitnehmen. — Hier, sehen Sie — Ihr blondes Haar, — herrlich — auf einmal erkenn ich es — das reine Gold ist es — ein Wunder — Gott hat es gemacht und die Theologen verachten es. Sind Sie mir böse, wenn ich es einmal anfühle? Nie im Leben habe ich ein Frauenhaar angefühlt. O — und es ist weich und fein —"

„Nicht doch", sagte Mathilde, fast errötend — und wehrte ihm doch nicht.

„Und Ihr Kopf — groß im Raume — wie nur einer und keiner weiter so wesenhaft — so mächtig — so traurig. Warum sind Sie traurig?"

„Ich bin nicht traurig," sagte Mathilde scheu und sah ins Weite.

„Und ich sage Ihnen, wenn ich oft zu Ihnen komme, werden Sie nicht einsam sein."

„Ich habe viel Arbeit, immer, das ist gut", sagte Mathilde zögernd, „und meine Gedanken kommen und gehen und kümmern niemand in der Welt, das ist auch gut."

„Und dann werde ich mit Ihnen vertraulich sein und Ihnen sagen und zeigen, wie man leben muß." Er war ganz lebendig in ihren Anblick versunken und seine Augen leuchteten unter der Strenge und Bestimmtheit, so sah er sie an. „Haben Sie nicht den Wunsch, mit jemand vertraulich zu sein? — Wie ich?"

„Nein," sagte Mathilde kühl, „da muß man vorsichtig sein. Vertrauen ist selten. Jeder ist ein Tier. — O mein Gott."

„O mein Gott," wiederholte er, fast auch wieder ratlos, „aber ich kam doch zu Ihnen."

„Ja ja", sagte sie ganz verträumt. „Es ist gut. Bleiben Sie nur. Sie stören mich nicht." So gi der Abend hin — stumm und still — im Flüsterton fast. Dominick sann und dachte „nun bin ich nicht allein" — nahm auch Mathildes heiße Hand, derweil er kühl und gleichgiltig, fast verächtlich und grausam tat, und es ihn nur erstaunte, daß er eine Frauenhand hielt — und er sprach oft in Haß und oft in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0001

ihren Begleit- und Folgeerscheinungen selbst zuzuschreiben hatte. Die Beklagte — das scheint das Reichsgericht ganz übersehen zu haben — ist gegen den Kläger nicht etwa schon vorgegangen, nachdem sie ihn selbst entlassen hatte, sondern sie hat erst abgewartet, wie er sich anderwärts benehmen würde, und als sie sah, daß er auch dort wieder sein gehässiges Treiben fortsetzte, gelangte sie zu der Ueberzeugung, daß er aus der einmaligen Maßregelung nichts gelernt habe, daß er unverbesserlich sei, und dann erst hat sie indirekt seine Aussperrung herbeigeführt. Man würde ihr aber das Recht hierzu erst dann absprechen können, wenn sie nicht so lange gewartet, sondern gleich nach dem ersten Fall, der sich bei ihr selbst ereignete, gegen den Kläger vorgegangen wäre."

Nun hätten zwar die Kühnemänner auch nach „mehreren Fällen" noch lange kein Recht, den Arbeiter brotlos zu machen. Aber das Reichsgericht hat festgestellt, daß es völlig unwahr ist, daß die Kühnemänner so viel, sagen wir einmal, das Menschlichkeitsgefühl besessen hätten, erst abzuwarten, wie sich der von Thomas u. Keyling entlassene Gußputzer „anderwärts benehmen würde". Der Mann ist vielmehr sofort „bis auf weiteres" gesperrt worden. Und zwar datiert der Uriasbrief des Herrn Keyling, Mitglied der Vertrauenskommission des Kühnemänner-Verbandes, vom 28. Januar, dem Tage der Entlassung; aber erst am 3. März desselben Jahres bekam der Gemaßregelte neue Arbeit bei der Firma Gebr. Arndt, wo er schon nach fünf Tagen infolge der im Januar über ihn verhängten Sperre wieder entlassen wurde. Trotzdem wagt es die Arbeitgeber-Zeitung, den Kühnemännern einen Glorienschein menschlicher Nachsicht anzudichten, als hätten sie erst einen rückfälligen Sünder, einen „Unverbesserlichen" gemaßregelt. Ja, das Blatt ist auf seine Entdeckung so stolz, daß es die Berechtigung des Reichsgerichtsurteils damit geradezu stehen oder fallen läßt. Sagt es doch selbst, das Recht der Maßregelung würde man der Beklagten dann absprechen können, wenn sie gleich, ohne das fernere Verhalten des Entlassenen abzuwarten, gegen ihn mit der Sperre vorgegangen wäre. Nun, die Beklagte hat nicht gewartet, sie hat sofort die Sperre über den Arbeiter veranlaßt — die Arbeitgeber-Zeitung hat also wider Willen sich und die Kühnemänner in aller Form selbst schuldig gesprochen!

Das Verhalten der Arbeitgeber-Zeitung in dieser Sache war am letzten Mittwoch Gegenstand der Besprechung einer von der Metallarbeiter-Gewerkschaft einberufenen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung. Der Referent Wiesner war in der Lage, aus den Prozeßakten einige Zeugenaussagen zu verlesen, die als klassische Dokumente der Geschäftspraktiken des Metallindustriellen-Verbandes den Arbeitern gegenüber gelten können. So sagte der Hauptmann a. D. Kleffel, seines Zeichens leitender Beamter des Arbeitsnachweises in der Gartenstraße, unter anderm: „Jedes Mitglied des Verbandes ist verpflichtet, etwaige sich ungebührlich betragende Arbeiter, namentlich solche, welche agitatorische Zwecke verfolgen, dem Verbande anzuzeigen. Dieser beruft dann die Vertrauenskommission, und von dieser wird darüber Beschluß gefaßt, ob das Verhalten des betreffenden Arbeiters dazu angetan ist, ihn zu sperren, d. h. die Mitglieder zu bestimmen, den Arbeiter von der Arbeit auszuschließen." Der Zeuge bestätigt auch die Richtigkeit des am 28. Januar 1901 von der Firma Thomas u. Keyling verfaßten Schreibens wegen Sperrung der beiden entlassenen Arbeiter und bemerkt dazu: „Hierauf trat die Vertrauenskommission zusammen und beschloß die dauernde Sperrung der beiden Arbeiter, was ich bezüglich des Klägers der Firma Gebr. Arndt telephonisch mitteilte, indem ich wohl telephoniert haben mag, daß der Kläger gesperrt und deshalb zu entlassen sei. . . . Bücher führt der Verein jetzt nicht mehr, vielmehr wird die Kontrolle nur durch Karten geführt, **indem für jeden Arbeiter eine Karte existiert, auf welcher die bezüglichen Notizen gemacht werden."** (Es sind dies Verrufskarten mit dem Sündenregister der Arbeiter, die noch „praktischer" sind als die früheren schwarzen Listen.)

Kommerzienrat Fritz Kühnemann bekundete unter anderm: „Die Vertrauenskommission beschließt völlig selbständig darüber, ob ein Arbeiter gesperrt werden soll und auf wie lange. **Sie verfährt dabei mit größter Sorgfalt, und oft werden recht eingehende Recherchen vorgenommen, ehe ein Beschluß erfolgt;** sie ist daher an die Aufforderung eines Mitgliedes in keiner Weise gebunden. . . . Wenn ein Arbeiter seitens des hiesigen (Berliner) Vereins gesperrt wird, so wird davon in der Regel dem **Vorstande des Gesamtverbandes der deutschen Metallindustriellen Mitteilung gemacht, und dieser benachrichtigt die Vorstände der einzelnen Zweigvereine."**

Wie „sorgfältig" bei solchen Sperren verfahren wird, dürfte zur Genüge daraus hervorgehen, daß bisher noch nie ein Arbeiter verhört worden ist, bevor die Sperre über ihn verhängt wurde. Die „eingehenden Recherchen" sind lediglich bei dem Arbeitgeber vorgenommen worden, ohne dem gemaßregelten Arbeiter auch nur Gelegenheit zu einer Gegenäußerung zu geben. Im vorliegenden Falle hat die Vertrauenskommission auch „völlig selbständig" beschlossen, nachdem Herr Keyling als Mitglied der Kommission die Sperrung — natürlich nach bestem Gewissen — empfohlen hatte.

So verfährt der Kühnemänner-Verband mit Hilfe seines Arbeitsnachweises mit den Metallarbeitern. Die Arbeiter aber werden das jetzige Reichsgerichtsurteil auszunutzen wissen. Vielleicht bietet es ihnen die Handhabe zur endlichen Beseitigung des schwarzen Kabinetts der Metallindustriellen, deren eines bekanntlich auch hier in Halle besteht.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 5. Juli 1904.

Preußischer Landtag.

Das Herrenhaus nahm gestern den reaktionären Antrag auf Verbot der Nachuntersuchung eingeführten Fleisches unverändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses an. Die Debatte wurde in der neuerdings in den preußischen Parlamenten (so nennt man sie jetzt, weil darin nicht mehr gesprochen wird) üblichen Weise geführt. In einer Art umgekehrter Obstruktion lassen sich die Anhänger eines Gesetzentwurfs, wenn sie in der Mehrheit sind, mit samt der Regierung, die entweder gar nicht oder durch ein paar harmlose Kommissare vertreten ist, auf keinerlei Debatte ein, sie lassen die Gegner reden und stimmen sie dann nieder. Es wird wohl zu fragen sein, was den Parlamentarismus mehr schädigt, die Verteidigung wichtiger Volksrechte durch eine Obstruktion, die nur sachgemäße Erledigung verlangt, oder dieses Totschweigen der Reaktionären. Gestern ließ man die Oberbürgermeister von Köln, Hildesheim, Halberstadt, Berlin, Königsberg, Posen und Breslau ruhig darlegen, daß das Gesetz eine juristische Ungeheuerlichkeit sei und die Fleischkontrolle auf einen seit Jahrzehnten überwundenen Standpunkt zurückdränge, dem Volke keinerlei Garantie mehr für gesunde Nahrung biete. Man hörte ruhig an, daß Oberbürgermeister Kirschner die niedrigen kleinlichen Motive aufzeigte, aus denen heraus das Gesetz entstanden ist, den Konservativen nachwies, daß sie sich gewisse Argumente für das Gesetz durch Bruch des Amtsgeheimnisses verschafft hätten und daß die Regierung ihre Zusicherung nicht gehalten habe. Keine Antwort, kein Zwischenruf, keinerlei Bewegung, selbst nicht, als Herr Kirschner die Veröffentlichung der geheimen Aktenstücke durch die konservativen Freiherren mit den Gewohnheiten der sozialdemokratischen Presse verglich. Man stimmte die Gegenanträge nieder und schloß dann so eilig die Tagung, daß man selbst das übliche Kaiserhoch vergaß.

Um 1/24 Uhr vertagte sich dann auch das Abgeordnetenhaus bis zum 18. Oktober. Die nächste Sitzung soll am 25. desselben Monats stattfinden.

Zur Mirbachiade

kommen jetzt noch von allen Seiten so viel erbauliche Enthüllungen, daß wir aus ihrer Fülle nur einige wiedergeben können. So wird dem B. T. aus Homburg geschrieben:

„Wenn die Presse kürzlich von hier zu erzählen wußte, wie der Hofmarschall v. Mirbach hier die Beiträge zu der im Bau begriffenen evangelischen Kirche ohne Rücksicht auf die Religionsangehörigkeit der von ihm Angegangenen einzupeitschen suchte, so wird damit immerhin nur ein Teil seines Vorgehens in dieser Sache beleuchtet. Denn der Hofmarschall erlaubte sich auch, über die Geldmittel der evangelischen Kirchengemeinde, ohne deren Vertretung auch nur zu befragen, eigenmächtig in der Weise zu verfügen, daß er den Bau dieser Kirche ohne weiteres dem bekannten großen Unternehmer Holzmann zu Frankfurt a. M. übertrug, obschon sich hierzu eine Reihe von hiesigen sehr tüchtigen Handwerksmeistern zu gleichen Preisen erboten hatte, und der Kirchenvorstand, welchem vorgegeben wurde, daß dies der Wille der Maßgebenden sei, beugte sich denn auch diesem Uebergriff, was selbstverständlich bei der Bürgerschaft große Mißstimmung erregte.

In welcher Weise Herr Holzmann zum Entgelt für die „lieben Vereine" des Herrn Hofmarschalls geblutet haben mag, entzieht sich der Oeffentlichkeit." —

Weiter wird der Frankf. Volksstimme aus Ostelbien geschrieben:

„Vor wenigen Tagen ist im Posener Vororte St. Lazarus der Grundstein zu einer neuen evangelischen Kirche durch den Herrn Oberhofmeister Mirbach gelegt worden. Diese Kirche soll ein großer Bau werden; es sind allein 1000 Sitzplätze geplant. Die Kosten sind auf 219 000 Mk. veranschlagt. Von diesen Kosten sind bis jetzt 137 000 Mk. teils aus Staatsmitteln, teils durch Privatspenden (a la Mirbach) aufgebracht worden. Ob es aber dem Herrn Oberhofmeister nach all' den Vorkommnissen der jüngsten Zeit auch ferner glücken wird, Gelder für diese Kirche in Posen zu erhalten? Im Posener Volksmunde nennt man die Kirche allgemein die Mirbachkirche, der Name des frommen Oberhofmeisters wird also der Nachwelt erhalten bleiben, wenigstens in Posen. . ."

Ueber Mirbachs Privatgeschäfte schreibt ein Herr, der früher im Dienste der Preußischen Hypothekenbank stand, der Hardenschen Zukunft:

„Wenige Jahre vor dem Zusammenbruch der Preußenbank wollte der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach ihr ein weites, südlich von Bonn zwischen Godesberg und dem Rhein liegendes Areal verkaufen. Er forderte einen ziemlich hohen, durch die günstige Entwicklung der regionalen Verhältnisse immerhin aber zu rechtfertigenden Preis. Um diese Verhältnisse zu prüfen, wurde ein Bankbeamter nach Godesberg geschickt. Ob das Geschäft perfekt geworden ist, weiß ich nicht; denn der Kommerzienrat Sanden vermied jedesmal, wenn er danach gefragt wurde, eine präzise Antwort und war nicht zu deutlicher Aussprache zu bringen. Sicher ist aber, daß der Oberhofmeister die Absicht hatte, auch persönliche Geschäfte mit Sandens Preußenbank zu machen. Diese Feststellung scheint mir genügend."

Die Berliner Wochenschrift Die Zeit am Montag weiß zu erzählen, daß ein Weinhändler eines Tages Herrn v. Mirbach die nette Summe von 50 000 Mk. überreicht habe. Herr v. Mirbach wollte mit Titel und Orden quittieren, der kundige Geschäftsmann aber meinte in aller Bescheidenheit, eine Kollekte der Preußischen Klassenlotterie würde ihm lieber sein.

Und er bekam sie!

Inzwischen hat, wie gestern mitgeteilt wurde, das Kleine Journal gemeldet, daß die kostbare Gesundheit des geschäftskundigen Herrn Oberhofmeisters unter den Angriffen der bösen Presse so gelitten, daß er die Absicht hat, seine Entlassung zu erbitten.

Ein Kulturdokument.

Eine neue Art von Unteroffiziersprämien, die zur Verhinderung von Soldatenmißhandlungen dienen sollen, ist aufgekommen. Aus Gera wurde berichtet:

„Der Staat Reuß j. L. stiftete aus Anlaß des 200jährigen Bestehens des 2. Bataillons des 7. thüringischen Infanterie-Regiments in Gera eine Jubiläumsstiftung von 15 000 M. Die Zinsen dieser Stiftung sollen alljährlich an Unteroffiziere verteilt werden, die sich keine Soldatenmißhandlungen zu schulden kommen ließen. Der Landtag genehmigte die Stiftung in geheimer Sitzung."

Eine derartige Stiftung beweist, daß man selbst „regierungsseits" zugibt und für selbstverständlich annimmt, daß es selbst in dem kleinsten Bataillon ohne Soldatenmißhandlungen nicht abgeht. Diese Konstatierung von amtlicher Seite ist sehr wertvoll.

Die bürgerliche Presse ist über die Stiftung sehr befriedigt und zollt ihr unbedingte Anerkennung. Die Voss. Ztg. meint: „Vielleicht probiert man es auch anderswo mit dem Prinzip, nicht nur die bösen Triebe zu dämpfen, sondern auch die guten zu stärken."

Ob die Anwendung dieses Prinzips in erwähnter Weise Anerkennung verdient bezw. ob das Prinzip hier eine richtige Anwendung gefunden, erscheint uns doch, so bemerkt das Hamb. Echo sehr richtig hierzu, einigermaßen zweifelhaft. Wenn man streng grundsätzlich urteilen will, so muß man sagen, daß Vernunft, Moral und Gerechtigkeit die Ausübung des Guten oder die Unterlassung des Schlechten um des Guten willen fordern und daß nicht Rücksicht auf materielle Vorteile dafür maßgebend oder mitbestimmend sein sollen. Diesen Standpunkt hat wenigstens von jeher die philosophische Moraللehre vertreten, und auch die christliche Moralللehre bekennt sich zu ihm. Es macht auf uns gerade keinen günstigen Eindruck, daß man zu dem Versuch schreitet, die Mängel an Charakter und an Geistes- und Herzensbildung, die so oft bei den Sol-

---

Güte, daß seine Augen stammten von einer Geistesfreude. Und Mathilde saß da — ein wirklicher Frauenkopf im Lampenscheine, mit Augen, in Gram und in Zögern —: und im Raume ging eine seligste Heimlichkeit um, daß Stunde um Stunde verrann, unbestimmt, ziellos, ohne Wunsch und Begehren, bis langst Mitternacht vorüber war, und der Wächter unten im Mühlhofe die Stunde pfiff. Da besann sich endlich Mathilde.

„S' is Zeit," sagte sie, „'s geht zum Morgen."

„O," sagte er hart, „warum wecken Sie mich? Mir war so wohl in dieser Minute" — und er sah Mathilde an, erstaunt wie im Anfang.

„Sie müssen jetzt gehen", sagte sie.

„Darf ich wiederkommen," fragte er hastig, fast inbrünstig.

Mathilde zögerte.

„Sind Sie mir böse, daß ich kam," fragte er hastig.

„O", sagte sie, „nicht, wenn Sie gut sind."

Und er riß unversehens ihre Hand an sich, die er küßte.

„Wir passen zu einander," sagte sie lächelnd, „um uns zu trösten. Wir haben beide verloren."

„Nein, nein — nicht Gram", stammte es plötzlich in ihm. „Sehen Sie, wenn ich jetzt kommen darf, werden Sie es auch hören, wie es in der Welt steht, und wie man leben muß." Und er wollte neu, lebendig und eindringlich reden, aber dann sah er, daß Mathilde müde vor ihm stand, tief müde vom Nagen der Gedanken, daß sie dastand mit ausgehöhlten Augen, und ihr Gesicht mager und bleich und fast verworren schien. Da ergriff er rasch ihre Hand, drückte sie sinnlos und eilte versunken hinaus.

Dreißigstes Kapitel.

Im Zirkus.

Wie Mathilde einmal wieder aus der Fabrik kam, fand sie Dominik in der Nähe des Tores. Es war ihr fast unangenehm: „Kommen Sie nicht hierher," sagte sie. „Die Männer dier hassen alle, die nicht hereingehören, und es könnte Ihnen einmal peinlich sein." Aber sie ging ruhig mit ihm; und sie sahen zusammen auch einen Auflauf, an dem Dominik schnell vorbei wollte, der aber Mathildens Neugier erregte. Ein altes Pferd war auf der Straße gefallen. Man brachte einen Schinderkarren, um es aufzuladen und fortzuschaffen: „Eine Qual", sagte Mathilde und ging an den Pferdekopf heran, der mit ganz gläsernen Augen sich empor richtend am Trottoirstein sinnlos herumleckte, alle die neugierigen Menschen rings rätselhaft verworren anstarrte, und streichelte ihn.

„O, wie die Kreatur sich quält — pfui Teufel — das müßte Gott sehen," lachte Dominik höhnisch, daß Mathilde plötzlich ihre Hand losließ, und ihn anstaunte einen Augenblick. Sie hatte ihn fragen wollen, was er meinte. Aber man hatte dem Pferde die Beine mit Stricken gebunden und zog nun mit Leibeskräften das arme Tier auf ein Brett, daß es ein paar Mal stöhnte und mit dem Hufe schlug, und das nahm so die Spannung aller in Anspruch, daß niemand ein Wort zu sagen wagte, und nur die Arbeitsrufe der acht Männer, die die schwere Arbeit taten, laut hörbar wurden.

Dann gingen sie weiter, weil der Karren sogleich mit dumpfem Gerumpel wegfuhr.

„Pfui Teufel," sagte Dominik, „das ist ein Leben. Das müßte Gott sehen, solch' elendes Erdenvieh."

Mathilde hatte fast Tränen in den Augen, so stand noch immer der nach Hilfe sich sprachlos umblickende Kopf des alten Braunen vor ihr, der wohl eben hatte merken müssen, daß mit zerbrochenen Gliedern kein Leben ist.

Wie sie heimkamen, wollte Mathilde in ihr Zimmer, aber Dominik bat sie, sie sollte zu ihm kommen. „Nee", sagte sie, „es ist Arbeitstag, ich bin müde." Dominik quälte.

„Nee", sagte sie, „ich komme nich, vielleicht uf a Feiertag," und sie reichte ihm nicht einmal die Hand, sondern ging und sagte nur noch einmal: „Am Feiertag eher — da könnt 's gehn." — Dominik ging in seine Stube und zündete die Lampe. Er war enttäuscht und konnte sich nicht gleich beruhigen. Dann nahm er den Grafen de Monte Christo, denn statt der Theologie las er jetzt mit Leidenschaft Dumas. Er hatte schon viele Male den Gedanken gehabt, Mathilde könnte doch kommen. Er horchte und dachte mit Unmut an sie. Er war in einer ganz verachtenden Stimmung. Ihn reizte es auch, daß er das Pferd auf der Straße gesehen. „Das sollte ein guter Gott sehen — mein Himmel!" wiederholte er, wobei er an Mathildes mitleidige Augen dachte, und war zum Hohn aufgelegt und ließ das Buch im Lampenschimmer liegen und ging im Zimmer auf und ab und lachte. Und dann horchte er, weil er sich mehr als je nach Menschen sehnte. Er dachte quälend an Mathilde. „Sie liest gar nicht", murrte er und sah auf sein Buch nieder. „Das würde ihr auch gefallen. Das ist die Welt, die man kennen muß. So passiert es, wenn man Mut hat und nicht immer nur Strupel. Ein Vieh, was schließlich umkommt, ist man doch", murmelte er noch einmal und sank dann ein und las bis zum grauen Morgen.

Dominik hatte sich seine Stundengelder zurückgelegt, so gut es ging. Er aß nicht viel. Er trank auch nicht. Das Rauchen, das er kaum kannte, begann ihm seit einigen Wochen Vergnügen zu machen. Es war gekommen, seit er plötzlich dumm fand, Bücher zu lesen, die von Kirche und Staat und Gesetzen, und nicht von Menschen handelten, seit er auf die Romane verfallen, wo immer Leute rauchten und sein ihren Tabaksqualm ausspannen und Gedanken hinein. Die Stunden am Tage gab er, aber er war dabei lustiger; ganz verwandelt; leuchtend seine braunen Augen und ausgelassen und leicht höhnisch. Und nachts saß er über dem Grafen de Monte Christo und las — und las ihn wieder, und fand Gefallen, daß es sich um Menschen drehte, die ein Leben führten.

Wie der Sonnabend heran war, lief er wieder Mathilde abholen.

„Ich bringe Ihnen etwas," sagte er. Die Männer, die an ihnen vorüberschritten, sahen ihn groß an, und Mathilde war es aufrichtig unangenehm. Aber sie sagte nichts. Sie hastete nur und war froh, wie sie allein waren.

„Sie sollten nich kommen, wenn Sie mich nur ein wenig bedächten," sagte sie ganz spröde.

„Sehen Sie einmal," sagte er ganz strahlend. „Hier!"

„Was denn? nee, ach Gott, was soll denn das?"

„Wissen Sie es nicht? Wollen Sie nicht mit?" fragte er.

„O", ein ganz unglaubliches Vergnügen. „Was man nie sieht, sieht man da. Eine ganz andere Welt wie eine Fabrik, wissen Sie. Ich habe ja gar nicht so etwas gekannt. Nun kam ich vorüber, wie alles hineinströmte und ging auch hinein. Hihi, das ist was! Da reißt man die Augen auf — o nein — ich gehe nun schon das dritte Mal hinein."

„Daß Sie aber das Geld nicht reut", sagte Mathilde fast schüchtern, weil es ihr jetzt auch verlockend dünkte.

„Was sagen Sie?"

„Ach nee, nee", sagte Mathilde, „'s es besser, man bleibt daheeme und denkt an so was nich."

„I! wenn Sie es nur einmal gesehen haben, können Sie sich gar nicht mehr trennen — so ist es Licht überall — und Frauen — ich sage Ihnen, in Gewändern aus Gold kommen Hunderte auf einmal. Alles in Glanz und Pracht und keine Arbeit, kein Zwang. Wissen Sie, ich kenne schon einige bei Namen und freue mich schon immer einen ganzen Tag, wenn die Briske — Briske heißt eine — eine, die immer ihren braunen, lachenden Mädchenkopf an den Pferdehals preßt und dann in die Tiefe sprengt, als fäge sie, jauchzend — lachend — nein — es ist zum Rasendwerden."

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Schlagfertig. Wirt (zum Gast, der einen ihm gebrachten Aufschnitt zurückgibt): „Was fehlt denn dem kalten Aufschnitt?" — Gast: „Das K!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0002

natenmißhandlungen zu Tage treten, auszugleichen durch Festsetzung von Prämien auf Unterlassung schlechter, strafbarer Handlungen. Solcher Appell an die Gewinnsucht in Fragen der Gerechtigkeit und Moral hat immer seine schweren Bedenklichkeiten. Auch bleibt zu beachten, daß es Soldatenmißhandlungen gibt, auf denen keine Bestrafung steht — ein empörendes Schikanieren und körperliches Abhetzen der Untergebenen im Namen der Disziplin durch die Unteroffiziere. Die Befürchtung ist nicht ganz ausgeschlossen, daß diese Art der Soldatenschinderei durch das in Rede stehende Prämiensystem eine Förderung und Verschärfung erfährt. Die Prämie dafür, keine Soldaten in strafbarer Weise mißhandelt zu haben, kann jeder Unteroffizier gewinnen, ohne daß er seiner Neigung, den Untergebenen seine Gewalt brutal fühlen zu lassen, Eintrag zu tun braucht. Also tut man gut, über die neue Einrichtung nicht allzu viel Rühmens zu machen.

Neue Hiobsposten aus Südwestafrika. Die Köln. Ztg. meldet:

Die Mole in Swakopmund, über deren mangelhaften Zustand schon mehrfach berichtet wurde, ist nunmehr nach neueren Nachrichten durch den schweren Seegang der letzten Wochen derart beschädigt worden, daß die Landung der Truppen und des militärischen Materials die größten Schwierigkeiten bietet, und die fortdauernde Mobilmachung nur sehr langsam vor sich gehen kann. Der Seegang war so stürmisch, daß eine Anzahl Leichter, die die Wörmann-Linie zur Bewältigung des Verkehrs eiligst nach Swakopmund hatte kommen lassen, durch Strandung unbrauchbar geworden ist. Es sind an der Mole wahrscheinlich sehr kostspielige Ausbesserungsarbeiten notwendig.

Natürlich wird dadurch der Fortgang unseres Kolonialkrieges aufs neue empfindlich verzögert werden. Wie viel Millionen er noch verschlingen wird, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Weiter wird gemeldet, daß der Leutnant von Haas infolge Unvorsichtigkeit von einer Ordonnanz erschossen wurde.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Hannover eine 70jährige Frau Namens Waterstraat zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Die Frau gab sich als „politische Hellseherin und Wahrsagerin" und prophezeite die Wiedererrichtung des Königreiches Hannover unter welfischer Herrschaft unter den wahnwitzigsten Erscheinungen. Bei diesen Prophezeiungen soll sie die beleidigenden Aeußerungen gegen das Kaiserhaus getan haben. Einige von den Leuten, die sich von der Frau wahrsagen ließen, besaßen neben ihrer abergläubischen Dummheit noch die Erbärmlichkeit, die alte Frau, bei der es offenbar nicht recht richtig im Kopfe ist, beim Staatsanwalt zu denunzieren. Der Gerichtsarzt erklärte, die Frau sei zwar „hysterisch", aber keineswegs „geisteskrank". (!)

Auch die preußische Justiz kann irren. Im Wiederaufnahmeverfahren sprach die Düsseldorfer Strafkammer den Maschinenmeister Friedrich Aletsch von der Anklage der versuchten Verleitung zum Meineide frei, nachdem Aletsch im Jahre 1900 wegen derselben Beschuldigung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und ein Jahr der gegen ihn erkannten Strafe bereits verbüßt hatte. Die Höhe der zu zahlenden Entschädigung für die zu Unrecht erlittene Zuchthausstrafe soll durch besonderen Gerichtsbeschluß geregelt werden.

Ueber den Generalstreik darf in Preußen nicht gesprochen werden. Eine Anarchisten-Versammlung war für den 1. Mai in Berlin verboten worden. Die gegen dieses Verbot eingelegte Beschwerde hat der Oberpräsident als unbegründet mit dem Bemerken zurückgewiesen: „Die Versammlung durfte nicht geduldet werden, weil sie dazu bestimmt war, die Lehre vom Generalstreik im anarchistischen Sinne zu erörtern und zu verbreiten, und weil sie somit strafgesetzwidrigen Zwecken dienen sollte."

Ausland.

Oestreich. Ein anspruchsvoller Diener Christi. Aus Olmütz wird dem B. T. gemeldet, daß das erzbischöfliche Kapitel sich geeinigt hat, die Pension des ehemaligen Erzbischofs Dr. Kohn auf 50 000 Kronen (40 000 Mark) festzusetzen. Dr. Kohn stellte seine Forderung auf 200 000 Kronen (160 000 Mark).

Frankreich. Im Senat wird zur Zeit das Gesetz betreffend die Beseitigung des Unterrichts durch die Kongregationen beraten. Die Reaktionären suchen zu retten, was zu retten ist. So stellte Herr de Blois den Antrag, den Unterricht seitens der Ordensgesellschaften wenigstens für den gewerblichen Unterricht zu erhalten. Dieser Antrag wurde jedoch mit 156 gegen 111 Stimmen abgelehnt. Das gleiche Schicksal erlitten eine Anzahl Amendements, die von dieser Seite gestellt wurden.

Italien. Die Puppe des Ackerbauministers spielte eine Rolle in der italienischen Kammersitzung vom letzten Freitag. Saporito, der unermüdliche und gewissenhafte Redner der Rechnungs-Prüfungskommission, hatte festgestellt, daß auch im Ackerbau-Ministerium aus Staatsmitteln allerlei Dinge bezahlt würden, die zu den Privatangelegenheiten der Herren Minister und Ministerialbeamten zu zählen sind. Allerdings handelte es sich hier nicht um sehr große Summen, es waren gegen 70 kleinere Objekte, die zusammen etwa 100 Franks gekostet hatten, gegen die Saporito Einspruch erhoben hatte. Darunter befand sich auch die Ausgabe von 2 Franken für eine Puppe, die der frühere Minister Baccelli dem Kinde eines Beamten zum Geschenk gemacht hatte. Der Minister-Präsident Giolitti versuchte den eifrigen Nachspürer ministeriellen Korruption lächerlich zu machen, indem er ziemlich verächtlich von diesen Kleinigkeiten sprach. Auch der Kammerpräsident griff Saporito an; er machte ihm den Vorwurf, er habe bei seinem Vorgehen nicht immer die Geschäftsordnung beachtet, indem er eigenmächtig Dokumente aus den Ministerien eingefordert habe. Rava, der jetzige Ackerbauminister, erklärte, daß er Herrn Saporito auf Verlangen alle Aktenstücke vorgelegt habe, daß er aber in Zukunft dies nur auf Anordnung des Kammerpräsidenten tun werde. Wie es scheint, will man den Eifer Saporitos auf diese Weise dämpfen. — Die Kammersitzung endete mit der Annahme eines Vertrauensvotums für das Ministerium für das glückliche Zustandekommen der Handelsverträge mit 205 gegen 26 Stimmen. Gegen das Ministerium stimmten die Sozialisten und eine Anzahl Deputierter von der Gruppe Sonnino.

Bulgarien. Recht kriegslustig ist man in der letzten Zeit in bulgarischen Regierungs- und Militärkreisen. Jetzt meldet das Neue Wiener Tageblatt den Ausbruch einer Krisis in den türkisch-bulgarischen Beziehungen. Fürst Ferdinand verschob seine beabsichtigte Auslandsreise. Die Blätter in Sofia fordern energisch den Krieg gegen die Türkei. In Offizierskreisen soll man den Krieg für unvermeidlich halten; sollte Kuropatkin in Ostasien eine Niederlage erleiden, so wolle man sofort losschlagen, weil dann eine russische Intervention auf dem Balkan ausgeschlossen scheint.

Amerika. Bestechliche Abgeordnete. Einer unglaublichen Korruption ist der Bezirksanwalt Folk in St. Louis im Staate Missouri auf die Spur gekommen. Es ist festgestellt, daß unter den Mitgliedern der Staatsgesetzgebende von Missouri Durchstechereien schlimmster Art im größten Maßstabe vorgekommen sind. Folk erlangte von dem Abgeordneten Gutke, einem der Hauptbeteiligten, ein Geständnis, das eine Korruption enthüllt, wie sie seit der Bloßstellung Tammanys nicht wieder bekannt geworden ist. Gutke sagte aus, daß er einer Gruppe von 19 Delegierten angehörte, die den Verkauf ihrer Stimmen an den Meistbietenden geschäftsmäßig betrieben. Sie verpflichteten sich in solchen Fällen, jede beliebige Vorlage in der Legislatur einzubringen und allgemein auch die Bürgschaft für die Annahme der Vorlage zu übernehmen. Die Bestechungssummen waren je nach der Bedeutung der Gesellschaften verschieden, die davon Nutzen hatten. Gutke machte sechs auf diese Weise zu Stande gekommene Gesetzesvorlagen namhaft, die den Abgeordneten eine Viertel Million Dollars eingebracht haben. Die Gruppe betrieb ihr Geschäft seit 1880. Die gerichtliche Untersuchung der Sache ist bereits eröffnet worden.

Auf Grund dieser Untersuchung ist der Politiker Edward Butler angeklagt, den früheren Sprecher des Delegiertenhauses Kelly mit 50 000 Dollars bestochen zu haben. Kelly wollte nach Bekanntwerden dieser Tatsachen nach Europa fliehen, wurde aber unterwegs verhaftet. Butler wurde vorläufig gegen eine Bürgschaft von 10 000 Dollars auf freiem Fuße belassen. Er hat jetzt die Entscheidung der Grand Jury bezüglich der gegen andere Personen in dieser Sache erhobenen Anklagen abzuwarten.

Afrika. Eine abenteuerliche Burengeschichte weiß die Newyorker Zeitung Times zu erzählen. Das Blatt behauptet, einen Brief von einem Buren erhalten zu haben, worin gesagt wird, daß an der deutsch-ostafrikanischen Grenze 4000 bewaffnete Buren unter dem Kommando der Kommandanten Van Brannellen und Moritz ständen, die sich angeblich niemals ergeben hätten. Es wird behauptet, daß die Kommandanten großen Zuzug erhalten hätten und daß sie hoffen, bis zum Januar 10 000 Mann ins Feld stellen zu können. Die Times behauptet, daß die deutschen Behörden diesen Buren großes Wohlwollen entgegenbringen.

Die ganze Geschichte klingt mehr als unwahrscheinlich.

Der Krieg in Ostasien.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze in der Mandschurei sind recht widerspruchsvoll. Es scheint, daß die Japaner doch auf Liaujang vorrücken und daß es dort zum Kampfe kommt, falls die Witterung es nicht im letzten Moment noch hindert. Es geht das Gerücht, daß 20 000 Japaner den linken russischen Flügel umgangen hätten und auf Mukden marschieren. Im Süden ist die russische Stellung unverändert. Kleine Treffen finden auf der Süd- und Ostfront täglich statt, doch werden sie von den russischen Kriegskorrespondenten stark übertrieben. Begründet erscheint dagegen die Mitteilung, daß Dysentrie und Cholera stark unter den japanischen Truppen herrschen. —

Von Port Arthur wird durch das Bureau Reuter der Untergang zweier russischer Kriegsschiffe gemeldet. Die Meldung lautet: Admiral Togo berichtet, daß Montag nacht ein russisches Wachtschiff, das einem Schlachtschiffe ähnlich sah, bei der Hafeneinfahrt von Port Arthur durch einen Torpedo zum Sinken gebracht worden sei. Ein russischer Torpedobootszerstörer sei ebenfalls in den Grund gebohrt worden. —

Ueber die Aktion des russischen Wladiwostok-Geschwaders besagt eine Londoner Meldung des B. T.: Nach einer aus Tokio hier eingetroffenen Depesche hätte das Bombardement von Gensan durch das Wladiwostokgeschwader den Zweck verfolgt, die japanische Flotte nach Gensan zu locken. Dann wollte das russische Geschwader durch die Tsushima-Enge schlüpfen und sich mit dem Port Arthur-Geschwader vereinigen. Die Japaner gingen aber nicht auf den Leim. Als das russische Geschwader, das nach Tsushima abgegangen war, sich hierin getäuscht und von der japanischen Flotte entdeckt sah, segelte es von Ikishima, von der japanischen Torpedoflotte verfolgt, erst östlich und dann nördlich davon. Die Russen eröffneten auf 5000 Meter auf die japanischen Torpedoboote Feuer, blendeten alle Lichter ab und eilten mit großer Geschwindigkeit davon

*

Die Neutralität Deutschlands. Die englische Zeitung Times meldet aus Tokio vom 3. Juli: Ein leitendes Tokioer Blatt drückt die Befürchtung aus, daß Deutschland dem Port Arthur-Geschwader erlauben könnte, sich nach Kiautschou zu flüchten, wo die Russen dann ihre Schiffe entwaffnen und sie vor der Fortnahme retten könnten. Sollte Deutschland sich hierzu verstehen, so würde Japan wider Willen gezwungen sein, Deutschland als Verbündeten Rußlands anzusehen und die japanisch-englische Allianz, für die dann der Grund zum Inkrafttreten gegeben sei, anzurufen. —

Ferner wurde aus Hamburg gemeldet:

„Der Hamburger Hochseeschlepper Roland, der stärkste Schleppdampfer Europas, ist an die russische Reederei endgiltig verkauft worden. Er hat im Hamburger Hafen bereits 14 Tage unter Dampf gelegen. Mittwoch verließ er, nachdem zwei russische Marine-Offiziere zur Begutachtung der Probefahrt und Abnahme Dienstag eingetroffen waren, den Hamburger Hafen und ist zunächst nach Kopenhagen gegangen, wo der Flaggenwechsel stattfinden und der Dampfer einen anderen Namen erhalten wird. Der Roland, der doppelte Besatzung (26 Mann) an Bord hat, ist erst im vorigen Jahre für Rechnung der Vereinigten Schlepp- und Frachtschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg erbaut worden."

Bisher war man noch so schamhaft gewesen, deutsche Schiffe nur an Mittelsmänner verkaufen zu lassen. Vielleicht kommt man auch noch dazu, dem russischen Erbfreunde Kriegsschiffe zu überlassen.

Soziales.

— **Ein Bild aus der besten aller Welten.** Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin stand ein Arbeiter Wantenberg unter folgender Anklage: Ein Schankwirt in Oranienburg hatte ihm einen Posten verfaulter Heringe übergeben mit dem Auftrage, sie als Schweinefutter zu verwenden oder zu vergraben. Auf dem Wege traf Wantenberg seinen Freund, den Tischler Reinecke, der ihm klagte, daß er und seine Familie durch Arbeitslosigkeit in bittere Not geraten sei. Wantenberg ließ sich überreden, die Heringe, die schon ganz rot und breiig waren, dem Freunde zu übergeben, der mit dem gewonnenen Schatze zu seiner Frau zurückkehrte. Frau R. hielt die Heringe noch für genießbar, legte sie in Essig und Zwiebel, und das Ehepaar aß davon. Der Fall kam zur Kenntnis der Behörde, und Wantenberg wegen Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes vor Gericht. Unter dem Ausdrucke des Bedauerns, einen Menschen verurteilen zu müssen, der Hilfsbedürftigen eine Wohltat habe erzeigen wollen, erkannte der Gerichtshof auf die niedrigste zulässige Strafe — 3 M.! Sie wird den Mann, der selber arm ist, härter treffen, als manchen großkapitalistischen Nahrungsverfälscher eine tausendmal höhere!

Ob den Herren Richtern, die lediglich auf den Buchstaben des Gesetzes achten und mit unerschütterlicher Gewissensruhe jedes Wort der Leidenschaft bestrafen, das den Gegnern dieser heiligen Ordnung entfährt, wohl ein Schimmer der Erkenntnis aufgegangen ist, wen eigentlich ihr mildes Urteil wie mit Keulenschlägen trifft?! Welch ein Bild aus dem ewig heiteren, sestrohen und sektfreudigen Deutschland, wo jeder Arbeiter seine gute und gesicherte Existenz hat!

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Weißenfels. (E. B.) Ganz herrliche Blüten treibt der Kampf der hiesigen Kriegervereine gegen den Konsumverein. Kam da Montag vormittag der Sohn des ehemaligen Tischlermeisters Karl Miethlau, welcher zwei Jahre Kasernenluft genossen hat, in das Kontor des Konsumvereins und ersuchte den anwesenden Geschäftsführer Heinig, eine Bescheinigung zu unterschreiben, welche besagt, daß mehrere Mitglieder des Vereins ehemaliger 36er ihre Mitgliedschaft gekündigt hätten. Daß die Unterschrift nicht gegeben wurde, ist ja selbstverständlich, daß aber ein solches Ansinnen überhaupt gestellt wurde, zeugt von einer sehr großen Portion Keckheit. Herr Miethlau sen. mag etwas vorsichtiger sein, sonst könnte er unangenehme Erfahrungen machen. Immerhin zeigt das Vorkommnis, was die Kriegervereinler sich bieten lassen müssen. Darum, Arbeiter, wacht endlich auf, zeigt, daß Ihr selbständige Männer seid und nicht mehr länger Luft habt, Euch allerlei Vorschriften machen und sogar vorschreiben zu lassen, wo Ihr Eure Lebensbedürfnisse nicht kaufen dürft. Was Ihr an dem Militärverein einbüßt, dafür findet Ihr überall Ersatz. Und was Euch der Konsumverein bietet, kann Euch kein Kriegerverein bieten. Ist es nicht schon genug, daß Ihr jahraus, jahrein von früh bis spät schwer arbeiten müßt, um nur das Allernotwendigste zum Leben zu haben? Wollt Ihr Euch auch noch allerhand Vorschriften machen lassen, zum Teil von Nichtstuern, die nicht wissen, wie sie ihr Geld unterbringen sollen? Hättet Ihr alle ein Einkommen wie General Spitz oder auch „nur" 7000 M. jährlich, wie Bürgermeister Wadehn, so wäre die Sache wohl etwas anders, obgleich selbst die Militärs ihren Offizier-Konsumverein haben. Machte es schon die politische Gesinnungsschnüffelei in den Kriegervereinen jedem freidenkenden Arbeiter unmöglich, sich noch länger in einem solchen Verein bevormunden zu lassen, so ist das ganz unmöglich geworden, seitdem sich manche Vorsteher in diesen Vereinen anmaßen, dem Arbeiter die gewerkschaftliche Organisation verbieten zu wollen, und nun sogar noch die genossenschaftliche Selbsthilfe durch Zugehörigkeit zu einem Konsumverein ihm zu verleiden. Wer dumm ist, muß geprügelt werden. Wer aber nicht sein Lebtag in der Abhängigkeit eines Rekruten verharren will, mag als Arbeiter den Kriegervereinen einen Tritt geben.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Dämmig in Halle.

Grosser Inventur-Ausverkauf.

Geschäftshaus **J. Lewin** Halle a. S. Marktplatz 2 und 3.

Einen Posten **feine Tändel-Schürzen** in verschiedenartiger Ausführung **das Stück 15 Pf.**

Einen Posten **Gingham-Hausschürzen** mit spitzem Bund in grosser Muster-Auswahl **das Stück 25 Pf.**

Einen Posten **weisse Kinder-Hängeschürzen** in verschiedenen Grössen **das Stück 25, 45, 60, 75, 90 Pf.** (regulärer Preis bis Mk. 2.50).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0003

Sozialdemokrat. Verein für Halle u. den Saalkreis.

Donnerstag den 7. Juli abends 8½ Uhr im Lokal des Gen. Streicher, Gasthaus zu den drei Königen, Kleine Klausstraße 7

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Fortsetzung des Vortrages des Genossen **A. Albrecht,** Halle über: „Die Herrenhäusler und das Reichstagswahlrecht." 2. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Schkeuditz.

Donnerstag den 7. Juli abends 8½ Uhr im gr. Ratskellersaale

außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Krankenkassen-Kongreß in Naumburg.
2. Gesuch der Herren Aerzte um Erhöhung der Pauschalsumme.
3. Verschiedenes.

Recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Osk. Wenzel, Vorsitzender.

Allg. Konsumverein Halle a. S. u. Umg.

E. G. m. b. H.

Hierdurch machen wir unseren werten Mitgliedern die Mitteilung, daß sich unser Kohlengeschäft vom heutigen Tage

Landsbergerstraße 13

befindet. Bestellungen auf Brennmaterialien bitten wir rechtzeitig aufzugeben, damit die Lieferungen prompt erfolgen können. **Der Vorstand.**

---

1. Stemm- u. Ring-Klub Kraft Heil Zeitz.

(Mitglied der Athleten-Vereinigung Halle und Umgegend.)

Wir erlauben uns zu unserem am **Sonntag den 10. Juli** in den Lokalitäten des **Preußischen Hofes** stattfindenden

1. grossen Amateur-Athleten-Wettstreit

Freunde und Gönner des Sports ganz ergebenst einzuladen.

Von 3—8 Uhr **Konzert** u. **Preisheben** u. **Ringen,** von 8—3 Uhr **Ball.**

Es kommen 36 Preise zur Verteilung. — Beteiligung von 13 auswärtigen Vereinen.

W. Schulze. **Der Vorstand**

Meinen Freunden und Nachbarn zur gefl. Mitteilung, daß ich am heutigen Tage **Wuchererstraße 59** ein

Spezial-Zigarren- und Tabak-Geschäft

en gros und en detail

eröffnet habe.

Langjährige Erfahrungen setzen mich in den Stand, das mich beehrende Publikum in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Alfred Stemmler, Zigarren- u. Tabak-Spezial-Geschäft Ludwig Wuchererstraße 59.

Einem geehrten Publikum von **Döbris und Umgegend** zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit 1. Juli das von Herrn **Friedrich Frommater** innegehabte Geschäft übernommen habe und in bisheriger Weise weiterführe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die geehrte Kundschaft aufs beste und reellste zu bedienen.

Mit der Bitte um gütige Unterstützung in meinem Unternehmen zeichne

Hochachtungsvoll

Ernst Benkwitz, Barbier.

NB. Gleichzeitig empfehle ich der geehrten Kundschaft mein Rasier-Geschäft aufs beste.

Döbris den 2. Juli 1904. D. O.

Ausverkauf.

Wegen **Umbau meines Ladens** verkaufe ich

Uhren, Gold- u. opt. Waren

zu jedem annehmbaren Preise.

Edmund Böge, Uhrmacher, Geiststr. 17.

Freie Turnerschaft Zeitz.

Zu unserem am **9. Juli** in der **„Steinschänke"** stattfindenden

I. Abend-Schauturnen

verbunden mit **Konzert** u. **Kränzchen,** unter gütiger Mitwirkung d. Arbeiter-Sänger-Chors, erlauben wir uns werte Freunde u. Gönner unseres Vereins herzlichst einzuladen.

U. a. gelangt zur Aufführung ein gr. Lampionreigen, ausgef. von 40 Turnern. Einen genußr. Abend verspr., zeichnet

A. Radefeld. **Der Turnrat.**

Anfang 8 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Peller.**

Am Riebeckplatz, nächste Nähe des Haupt-Bahnhofes.

Ensemble-Gastspiel

unter Leitung des Direktors **Max Samst,** ehem. Leiter des

Berliner Friedrich Wilhelmstädtischen Theaters.

Durchschlagender Erfolg!

Onkel Cohn

oder

Ein gesunder Junge.

Im Theater:

Aeusserst angenehmer, kühler Aufenthalt.

Mittwoch **Schlachtefest.** **Otto Eilenberg** Angerweg 5a.

Morgen Mittwoch **Schlachtefest.** **Oskar Heller** Steinweg 32. **Telephon 2179.**

Für die

Ferien, Ausflüge u. Kinderfeste

empfehle meine

Erfrischungsbonbons

und

grosse Auswahl in 1- u. 5 Pf.-Artikel.

Carl Tornow Nachf. Rob. Schirmer

Konfekt.-, Schokol.- u. Zuckerw.-Fabrik, Leipzigerst. 82. Mansfelderstr. 43.

Es muss noch viel

bekannter werden, daß es **Wörmlitzerstr. 109** bei **Paul Drietchen** für wenig Geld eine wirklich gute Zigarre gibt.

Nur Karl Kochs

Nährzwieback

kommt seiner Zusammensetzung und Wirkung nach der Muttermilch gleich, wirkt ernährend und gedeihlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie gedeihen sollen, nur

Karl Kochs Nährzwieback.

Herrenstraße 1.

Zu haben in sämtl. Konsumvereinen.

Hohenlohe'sche Hafer-Flocken

geben delikate Suppen
billig und nahrhaft.
Bewährte Kindernahrung.

In gelben Packeten mit dem Bilde der Schnitterin.

Moden-Zeitungen III. Quartal.

Die elegante Mode	pro Quartal	1.75 M.
Große Modenzeitung	„	1.50 „
Die Modenwelt	„	1.25 „
Deutsche Modenzeitung	„	1.15 „
Dies Blatt gehört der Hausfrau	„	1.75 „
Häuslicher Ratgeber	„	1.40 „
Große Modenwelt	„	1.— „
Mode und Haus (mit Kolorat.)	„	1.25 „
Mode und Haus (ohne Kolorat.)	„	1.— „
Kindergarderobe	„	0.60 „
Wäschezeitung	„	0.60 „
Große Kindermodenwelt	„	0.60 „
Kleine Modenwelt	„	0.50 „
Frauen-Zeitung	„	2.00 „
Frauenfleiß	„	0.75 „
Zentralblatt für Moden	„	0.75 „
La Couturiere (Die Kleidermacherin)	„	2.50 „
Pariser Moden	„	1.30 „
Wiener Moden	„	2.50 „

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und **Die Volksbuchhandlung,** Geiststraße 21.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Fleischerstraße 31.

Empfehle mein großes Lager auerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit anpassend zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermstr.

Deutsche erstklass. Roland-Fahrräder auf Wunsch auf Teilzahl. Anzahl. 25-50 Mk. Abzahl. 8-15M. monatl. Gegen Barzahlung lief. Fahrräder v. 70 M. an. Man verl. umsonst Preisl.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 165

---

300 Stück

Mädchenkoffer, Kellnerkoffer, Holzkoffer, Handkoffer, Reisekörbe, Reisetaschen billigst zu verk.

Otto Töpfer, Roter Turm, 1 Tr. Eing. neb. Volkswohl.

Karl Ritter's bekannte Naturheilbehandlung

befind. sich **Meteritzstr. 5,** a. Alt. Markt. Sprechzeit 8—11, 1—3 u. 6—7 Uhr.

Ein kleiner **Diamant-Ohrring** verloren. Gegen 10 Mk. Belohnung abzugeben **Magdeburgerstr. 23, II.**

Zeitz Tanzunterricht

erteilt in der Steinschänke **K. Gerold.**

Ganz Halle

Neueste Ausgabe. Sommer 1904.

Preis 25 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger und die

Volksbuchhandlung, Halle a. S. Geiststr. 21.

Makulatur

verkauft

Volksblatt-Druckerei.

Wieder vorrätig:

Landgemeinde-Ordnung.

Ergänzt und erläutert durch amtliches Material.

Preis 1 Mark.

Die Volksbuchhandlung.

Geiststraße 21.

Wohnungen.

3 Stuben u. Küche, sowie 1 Stube, Kammer u. Küche mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. Auskunft erteilt **Gasthof 3 Könige.**

Jakobstraße 44, Stube, K., K. sofort oder 1. Oktober zu vermieten.

Kleine Wohnungen zu vermieten. **Glauchaerstr. 79,** Fleischerladen.

Wohnungen zu 225 und 255 Mk. per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Landsbergerstraße 13,** im Kontor des Kohlengeschäftes.

Eine Wohnung ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen, bei **H. Kröber** in **Theißen.**

In **Weidau** habe ich **Zwei Wohnungen** zu vermieten.

Gröschel, Theißen.

Aelteren Kutscher sucht **Richard Thurm,** Halle a. S.

Ein tüchtiger **Fahrradreparateur** wird für sofort gesucht **Gommergasse 2.**

Schulmädchen für nachmittags gesucht **Mühlrain 2,** p. l.

Ein Ladenfräulein, möglichst schon in Fleischerei gewesen, sucht sofort **Richard Thurm,** Glauchaerstr. 79.

Todesanzeige.

Sonntag früh entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

Karoline Demme

geb. **Rappsilber**

im Alter von 60 Jahren.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachm. 3 Uhr von der Leichenhalle des Giebichensteiner Friedhofes aus statt.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weißenfels-Zeitz-Probstzella.

	2-4	4	2-4	2-4	2-4	S1-3	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	S1-3	2-4	S1-3	2-4
Ab Weißenfels	—		410	710	833	1111	1230	204	446	—	640	845	—	—	1257
„ Pritztz	—		436	726	856	—	1246	217	500	—	658	—	—	—	113
„ Teuchern	—		457	737	906	—	1255	226	510	550	715	900	—	—	120
„ Deuben	—		446	744	914	—	103	233	520	558	720	—	—	—	128
„ Luckenau	—		452	749	919	—	108	238	525	602	726	—	—	—	131
„ Theißen	—		455	754	924	—	113	243	530	606	733	—	—	—	135
„ Zeitz	—		556	820	940	1146	148	281	550	618	751	917	924	1101	151
„ Wetterzeube	—		613	834	958	—	205		608		806	—	945	—	206
„ Crossen, Elster	—	511	623	845	1010	—	217		618		815	922	951	—	218
„ Köstritz	—	519	630	853	1021	—	227		622		822	—	1000	—	225
„ Gera	434	530	651	920	1050	1230	304		643		832	940	1020	1130	253
„ Probstzella	756		961	1256	442	229	723		1256			—		130	

Nur Werktags

Probstzella-Weißenfels-Zeitz.

	4	S1-3	2-4	S1-3	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	S1-3	2-4	2-4
Ab Probstzella	—	1256	—	—	—	—	505	737	917	—	—	409	114	743
„ Gera	440	432	330	548	528	635	834	1028	1242	251	—	620	708	1152
„ Köstritz	456	—	344	—	537	636	845	1039	1255	308	—	—	721	1103
„ Crossen, Elster	506	—	355	—	545	643	853	1046	105	310	—	632	732	1113
„ Wetterzeube		—	401	—	553	651	901	1053	112	318	—	—	740	1120
„ Zeitz		452	421	615	606	708	924	1112	133	340	632	652	906	1143
„ Theißen		—	430			716	931	1121	201	349	644	—	915	1151
„ Luckenau		—	444			721	936	1126	206	354	649	—	920	1156
„ Deuben		—	449			730	940	1131	211	400	653	—	929	1201
„ Teuchern		—	456			741	946	1138	218	407	704	714	937	1208
„ Pritztz		—	503			753	958	1147	229	415		944	1216	
an Weißenfels		526	515			807	1008	1159	241	427		721	956	1228

Deuben-Korbetha.

	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4
Ab Deuben	500	727	1025	231	655	—
„ Merschen	507	734	1032	243	702	—
„ Hohenmölsen	513	742	1045	256	712	—
„ Bedau	516	749	1048	301	717	—
„ Rippach-Poserna	523	800	1115	315	728	817
„ Dehlitz (Saale)	545	807	1124	328	742	832
an Korbetha	556	818	1135	335	752	842

Korbetha-Deuben.

	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4	2-4
Ab Korbetha	506	622	840	1210	430	825
„ Dehlitz (Saale)	518	633	851	1221	440	845
„ Rippach-Poserna	528	641	902	1228	446	852
„ Bedau		652	911	1238	455	900
„ Hohenmölsen		659	918	1245	502	900
„ Merschen		710	927	1253	510	917
an Deuben		717	934	100	518	920

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 156. Halle a. S., Mittwoch den 6. Juli 1904. 15. Jahrg.

Besinnet Euch!

Unter diesem Titel hat Tolstoi eine neue Schrift erscheinen lassen, die vor acht Tagen in der Londoner Times zum Abdruck gelangte.

In das wüste Stimmengewirr einer schlaffen, feigen und verlogenen Zeit braust wie ein Wunder das Prophetenwort Tolstois, den man den letzten Christen nennen müßte, wenn er nicht vielmehr der erste wäre. Mit einem uralten, wehrlosen, einfältigen Wort durchdringt er den Wahnsinn, mit ihm ruft er die Zeit zum jüngsten Gericht. Es ist das Christenwort von der Nächstenliebe, das seit Jahrtausenden die Menschen auf den Lippen führen, während ihre Hände morden. Dies eine Wort ist die ganze Kritik Tolstois, die sein gewaltiges Manifest gegen den russisch-japanischen Krieg belebt und durchleuchtet. Wenn Ihr denn, so ruft er der Welt zu, Christen sein wollt, so müßt Ihr Euer Bekenntnis auch betätigen, zu jeder Zeit, unter allen Umständen, oder Ihr seid bewußte Verbrecher.

Wäre dies Manifest zu andern Zeiten erschienen, etwa gar zur Zeit des Friedens-Ukas des Zaren, so wäre es kaum mehr als ein beredtes und bewegendes, mystisch die klaren Schlüsse der gesunden Vernunft umschimmerndes Traktätlein eines starken Einsiedlers und träumenden Propheten gewesen. Im Augenblick höchster Kriegswut aber in die Welt geschleudert, ist es eine revolutionäre Tat des einzelnen gegen alle andren. Ein abscheuliches Verbrechen im Sinne einer ruchlosen Staatsgewalt, ist es ein Dokument der Ewigkeit im Geiste erlöster Zukunft, das den kaum noch gewagten Glauben an die menschliche Vernunft, an die erhabene Macht des Guten und Wahren wundersam belebt, ist es die Tat eines Mannes, der frei von jeglicher Menschenfurcht das Wort der Wahrheit und der Ueberzeugung hinausschreit, ob es auch noch den Paragraphen der Staatsgewalt Kerker, Verbannung und Tod bedeute. Fürwahr, noch ist der Heldentotz des Bekennens nicht verschwunden, noch nimmt der freie Gedanke den Flug durch Finsternis und Grauen, ob auch der Häscher und Henker hinter ihm jage. Hier ziemt sich nicht hochnäsige Kritik, die so jämmerlich leicht auf das Papier hingeschrieben werden kann; den Schauern der Ehrfurcht vor der Prophetenkraft, die kein Zittern vor den Schrecken der Gewalt kennt, sollten wir uns allein hingeben. Und lernen sollten wir alle von dieser unbeugsamen Entschlossenheit, die ihre Erkenntnis ohne Zaudern und Abschwächen verkündet und keinen Widerspruch zwischen Wort und Tat duldet. Die Wahrheit kann nur eine ganze, unteilbare Wahrheit sein. Jede scheue und ängstliche Halbheit ist Tod der Wahrheit. Die Einheit der Weltanschauung ist die höchste Leistung der menschlichen Vernunft; begibt sie sich erst auf den Weg des Abhandelns und Zugebens, so ist die Bahn des wirren Aberglaubens beschritten, aus dessen blutüberströmtem Labyrinth es keinen Ausweg mehr gibt. Wir sollen müssen!

Ein unerhörtes Schauspiel! In diesem finsteren Rußland, in dem jeder freie Gedanke ein Verbrechen ist, jedes Urteil über die Taten der Obrigkeit nach Sibirien führt, tritt ein Mann auf und erhebt mitten in den Wirbeln patriotischer Kriegsraserei eine Anklage gegen die Herrschenden, wie sie auch in freien Staaten zu solchen Zeiten noch niemals jemand gewagt hat. Unverwundbar scheint es, wandelt er im Strahlenmantel seiner Ueberzeugung. Die Kirche hat ihn verflucht; und ihn des Rechtes der ewigen Seligkeit für verlustig erklärt. Ihn kümmerte der Pfaffenhaß nicht. Sein religiöses Bewußtsein war zu tief und ernst, als daß es der rohen Kirchenmacht nicht ruhig hätte spotten können. So zerreißt er jetzt alle Schlingen eines leeren und lügenhaften Patriotismus, in erhabener Vaterlandslosigkeit ruft er die Druckerpresse des Auslandes zu Hilfe, um dem Zaren, den Großfürsten, den Generälen, den Industriellen, den Geldherren, den Popen ihre Verbrechen ins Gesicht zu schleudern: Ihr sollt den Nächsten lieben, Ihr sollt nicht töten!

Während preußische Richter Angehörige des Deutschen Reiches prozessieren, weil sie russische Schriften verbreitet, läßt der Russe Tolstoi, ohne daß er aus Rußland flieht, die Worte hinausgehen: „Dieser ununterbrochene Strom unglücklicher, betrogener russischer Bauern, die man nach dem fernen Osten bringt, diese „nur" fünfzigtausend lebenden Russen die Nikolai Romanow und Alexej Kuropatkin zu töten beschlossen haben und töten werden, um die Dummheiten, Räubereien und allerlei Scheusäligkeiten zu schützen, die in China und Korea unsittliche, ehrgeizige Menschen angerichtet haben! Menschen, die jetzt ruhig in ihren Palästen sitzen und neuen Ruhm, neue Vorteile und neuen Profit von der Tötung dieser fünfzigtausend ganz unschuldigen, durch ihre Leiden und durch ihren Tod nicht das Geringste gewinnenden, betrogenen russischen Arbeiter erwarten." Dem Monarchen verleiht das Gesetz Unverletzlichkeit. Ein Heer von bewaffneten Dienern schützt das Gesetz. Aber hinter den Panzertüren der mordgerüsteten Schützer selbst zittert der Selbstherrscher noch in unablässiger Todesfurcht vor den Brechern des Gesetzes, das ihm Unverletzlichkeit verbürgte. In Tolstois Werk erkennt man eine höhere Unverletzlichkeit, die nicht vom Gesetz gewährt wird, sondern die der Gesetze spottet, eine Unverletzlichkeit, die keine Waffe zu ihrem Schutze hat, sondern alle Waffen gegen sich gerichtet weiß, und vor der doch die brutalste und wehrlosigste Gewalt ohnmächtig zurückweicht. Tolstois Manifest erklärt dem ganzen herrschenden Rußland den Krieg, es ist eine Empörung im Innern während eines zerschmetternden Kampfes gegen einen überlegenen äußeren Feind, vielfältiger Tod droht solchem Beginnen, der Prophet aber geht ruhig seiner Arbeit nach, er ist erhaben über jeder irdischen Sorge — mögen sie mit ihm beginnen, was sie wollen: er mußte aussprechen, was er dachte. Und die bluttige Faust des Zarismus hebt vor dem Entsetzlichen zurück, die Heiligkeit des Propheten anzutasten. Das ist das Tröstende dieses unerhörten Vorganges: Es gibt dennoch moralische Mächte, die über jeder Gewalt triumphieren . . .

Es scheint ein jäher Widerspruch Tolstois Wesen zu zerreißen: der große Dichter ist ein Feind der Kunst, der kühne und klare Denker ein Verächter der Wissenschaft, der reine Künder heller Lebensbejahung ein Asket in düsterer Kutte. Wer jedoch sein Manifest gegen den russisch-japanischen Krieg mit Aufmerksamkeit liest, der wird gewahr, wie sich der Widerspruch löst und aufhebt. Tolstoi weist in demselben Geiste die Flötenspieler und Komödianten zurück, wie es der Grieche Plato getan: Sie verwirren und schwächen ihm die eigentliche Aufgabe des Menschentums, die darin besteht, gemeinsam zu schaffen, nicht zu zerstören. Die Kunst dient den Instinkten der Widersacher des einen erhabenen Zieles, der Menschenbrüderschaft.

Und ist etwa die Wissenschaft fähig und gewillt, den Schrecken der Schrecken zu überwinden, das furchtbare Bewußtsein von der Machtlosigkeit der menschlichen Vernunft? Im Gegenteil: Das Geschäft, das sich Wissenschaft nennt, bringt jeden Wahnsinn in ein System, es rechtfertigt das Widersinnige durch erlogene Vernunftgründe, und philosophiert die entsetzlichsten Verbrechen um in tiefste geschichtliche Mission.

Darum verachtet Tolstoi die Wissenschaft, und aus dem gleichen Grunde lehrt er auch, den bunten Reiz des sinnlichen Lebens verabscheuen. Wird nicht nur wegen dieser sinnlichen Genüsse den Menschen das Unerträglichste erträglich, lassen sie sich nicht dadurch von ihrem Ziele ablenken, werden sie nicht widerstandslos gegen Unterdrückung und Barbarei? Das Seelenheil, das zu erringen des Menschen Aufgabe sei, ist, wie es Tolstoi versteht, nicht etwas Ueberweltliches, Weltflüchtiges, Dogmen-Religiöses, sondern einfach die Besinnung des Menschen auf seinen wahren Beruf: zu arbeiten mit dem Nächsten gemeinsam, nicht den Nächsten zu vernichten. Auf diese Weise wird der vermeintliche Widerspruch zur notwendigen Folgerichtigkeit.

Tolstoi gleicht einem Naturforscher, der, um ein Experiment rein durchzuführen, alle störenden Erscheinungen auszuschalten bemüht ist. Er hat verzweifelnd eingesehen daß die unendlichen Kulturbemühungen der Menschheit völlig ohnmächtig sind, die Kultur bricht zusammen, sobald die Barbarei rast. Deshalb ist ihm die moderne Kultur schließlich nur ablenkende, störende Nebenerscheinung. Er aber will die Seelen bändigen und festigen in dem einen schlichten und erhabenen Gedanken der Nächstenliebe, die nicht mehr bloß ein prunkendes Wort, sondern ein unverbrüchliches Gesetz ist, dem sich alles andere unbedingt unterordnet. Das ist ihm der einzige Weg der Erlösung: die Auferstehung der Seelen.

Niemals ist die christliche Idee edler verliefst worden, es sei denn bei dem deutschen Fichte, dessen Anschauungen gar manche merkwürdige Berührung mit Tolstoi haben. Weil aber Tolstoi das Christentum also beim Worte nimmt, darum nannte ihn neulich ein deutsches christliches Kanonenblatt das freilich von der Industrie der Mordwerkzeuge lebt, einen alten Fasler.

Das sozialistische Proletariat weiß, daß diese aus der Verzweiflung geborene Mystik Tolstois nur die Sache der Menschheit für immer zerstören würde, wenn sie sich der Gemüter bemächtigte. Tolstois Heilsweg kann nicht zum Ziele führen. Indessen Tolstoi ist auch uns ein Prophet, der uns begeistern mag zu dem Glauben an die Sache, zu dem Mut der Wahrheit, ohne die nichts Großes werden kann. Der Prophetenkraft, die über Menschenurteil erhaben ist, bedarf jede Bewegung, die eine geschichtliche Mission zu erfüllen hat. Doch hören wir in den folgenden Artikeln, was Tolstoi in seinem Manifest sagt.

Wir folgen dabei einem Auszuge, den Hardens Zukunft veröffentlicht.

Krankenkassentag für Sachsen-Anhalt.

r. Naumburg, den 3. Juli 1904.

Nachmittagssitzung.

Ueber die diesjährigen Wahlen zu den unteren Verwaltungsbehörden und zum Ausschuß der Landesversicherungsanstalt referiert Beims-Magdeburg. Es bestehen in Deutschland 31 solcher Anstalten, in welchen 8 857 000 männliche und 4 524 000 weibliche Arbeiter versichert sind bei einer Gesamtzahl der Erwerbsfähigen von 16 500 000. Es seien sonach ca. 3¼ Millionen erwerbsfähige Arbeiter und Arbeiterinnen noch nicht versichert. Als Hauptaufgabe der Versicherungsanstalt bezeichnet der Referent nicht die Entschädigung, sondern die Verhütung von Invalidität und fordert im Anschluß daran vorbeugende Fürsorge, Heilpflege für die Versicherten, Hand in Hand mit der Krankenversicherung. Nun erläutert Referent des näheren das verkünstelte Wahlverfahren bei den Wahlen zu den unteren Verwaltungsbehörden und zum Ausschuß. Dieser Ausschuß besteht aus 15 Versicherten und 15 Arbeitgebern. Von den 15 Versicherten waren in der Landes-Versicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt 7 Werkmeister, 8 andere. Durch das ungünstige Wahlverfahren werden die städtischen Bezirke durch die ländlichen benachteiligt, und was dadurch oft für Arbeitervertreter in den Ausschuß kommen, wurde an einem Beispiele erläutert: Ein „Ausschuß"mitglied hat einmal einen Herrn, in seiner Nähe zu bleiben, damit er wüßte, über was abgestimmt wird, **da er leider nicht lesen könne; dies war** ein Mann, der in seinem Leben nur Holz gefällt hatte. Und solche Vertreter haben die Rechte von 700 000 Versicherten in Sachsen-Anhalt zu vertreten. Referent führt noch mehrere Fälle an, um die Rückständigkeit und den Bureaukratismus unserer Versicherungs-Anstalt zu beleuchten. So würden trotz der Gutachten anderer Aerzte viele Rentenanträge abgewiesen, obwohl der Vertrauensarzt der Behörde diese Antragsteller nie gesehen habe. Referent bespricht den Bau von Sanatorien u. s. w. und erwähnt hier, **daß auch in dieser Beziehung Sachsen-Anhalt hinter allen anderen Versicherungs-Anstalten nachhinke.**

Bei dieser Gelegenheit bespricht B. auch die Fragebogen der Versicherungs-Anstalt, auf denen über alle möglichen Dinge Auskunft verlangt werde, die die Anstalt nichts angingen, so z. B.: über Kleidung, Vorstrafen, Ruf u. s. w. des Antragstellers. Auch der Verbreitung der Lungenschwindsucht wird gedacht und gefordert, daß die Versicherungs-Anstalt mehr zur Hebung der Volksgesundheit tun solle. Das Vermögen der Anstalt, das Ende 1904 wahrscheinlich 60 Mill. M. erreicht haben wird, solle nicht aufgespeichert sondern nutzbringend zum Heile der leidenden Menschheit verwendet werden. Zum Schluß spricht Referent die Hoffnung aus, daß es auch hier der Kritik

---

Kleines Feuilleton.

„Graft" der Mörder. Die Presse hat berichtet über den Untergang des Dampfers General Slocum in Newyork. Es war eine Tragödie der Kinder, denn von den 900 Umgekommenen waren sicherlich 500 Personen unter sechzehn Jahren. „The murder of the innocents" überschrieb ein New-Yorker Blatt einen Leitartikel über dieses Ereignis. Mit Recht, denn Mord war es, kein anderes Wort würde die gräßliche Katastrophe so treffend bezeichnen. Es war ein aus Gewinnsucht und Korruption geborener Mord — genau wie ein halbes Jahr vorher ein halbes Tausend Menschenleben in Chicago der Habgier einiger Theaterleiter und der Korruption städtischer Angestellten zum Opfer fielen.

Ein New-Yorker Korrespondent der Frankf. Ztg. geht auf die Ursachen der fürchterlichen Katastrophe ein. Er schreibt:

„Wie kommt es nun, fragt man sich, daß an einem klaren Junitage, an dem kein Lüftchen wehte, in einem der belebtesten Häfen der Welt sich eine Katastrophe ereignen konnte, die binnen einer Stunde 900 Menschenleben als Opfer forderte? Noch ist die Untersuchung nicht weit vorgeschritten, aber schon zeigt es sich, daß auch in diesem Falle, wie beim Chikagoer Theaterbrand, das Wörtchen „Graft" eine große Rolle spielte. „Graft" nennt man die Nebeneinnahmen eines öffentlichen Beamten, die fast immer aus lichtscheuen Quellen fließen. Den Ausbruch des Brandes hätte man vielleicht nicht verhindern können, aber bei geeigneten Rettungsvorrichtungen an Bord hätte die Totenliste nicht den ungeheuren Umfang annehmen dürfen, den sie zeigt. Sofort nach dem Brande wurden die Spritzenschläuche an Bord mit einer Pumpe in Verbindung gebracht. Aber schon beim Einströmen des Wassers zerrissen sie an mehreren Stellen. — Sie waren aus Segeltuch, ohne Spur von Guttapercha oder ähnlichem Material. Warum waren sie denn überhaupt da? Nun, weil sie der Bundes-Dampfboot-Inspektor dach selbst muß oder vielmehr, weil vielleicht ein neugieriger Passagier mal danach fragen konnte. Auf den Inspektor nimmt man nicht so viele Rücksichten, denn dieser würde ein Auge zudrücken, auch wenn die Schläuche nicht vorhanden wären. Er bekommt ja seinen Fünfzigdollarsschein, und ein solcher gibt eine vorzügliche Augenbinde ab. Die Passagiere griffen in ihrer Angst nach den Rettungsgürteln. Aber die Verzweifelten fanden sie, wie bereits mitgeteilt, so morsch, daß sie unter ihren Händen auseinanderfielen. Andere hielten allerdings zusammen, waren aber mit Korkstaub statt mit großen Korkstücken gefüllt, und es wurden eine Reihe der Verunglückten auf dem Grunde des Flusses mit solchen Gürteln, die in vorschriftsmäßiger Weise befestigt waren, gefunden. Heute trat bei der Untersuchung zu Tage, daß alle Rettungsgürtel schon seit 13 Jahren dem Wind und Wetter auf dem Dampfer ausgesetzt gewesen waren. Die Dampfboot-Gesellschaft suchte zwar nachzuweisen, erst vor kurzem sei eine Anzahl Gürtel angeschafft worden, aber es wurde gefunden, daß sie Rechnungen gefälscht hatte, um die Behörden und das Publikum hinters Licht zu führen. Auch die Stadt hat ihr Aufsichtspersonal, aber auch dieses hat von dem jämmerlichen Zustande der Rettungsvorrichtungen auf dem General Slocum nie etwas bemerkt. Auch hier gibt das Wort „Graft" den Schlüssel. Es ist billiger, einem Inspektor eine Banknote in die Hand zu drücken, als die Vorschriften des Gesetzes zu beachten. Und der Direktor der Dampfschiffgesellschaft, der jeden Sonntag in die Kirche geht und bei öffentlichen Unglücksfällen seine 50 Dollars oder 100 Dollars zeichnet und in der Politik den Reformer spielt — er nimmt keinen Anstoß an der geheimnisvollen Eintragung seines Kassierers „für Inspektion 100 Dollar". Er erkundigt sich weiter nicht, denn er weiß, daß die Zeit der üblichen Inspektion da war und daß diese 100 Dollars seine Gesellschaft vor einer Ausgabe von Tausenden schützen.

„Aber selbst wenn sich — ein weißer Rabe — einmal ein ehrlicher Inspektor findet, der es ernst meint mit seiner Pflicht, so erwachen den Dampfboot-Eigentümern keine großen Unannehmlichkeiten. Darüber sagte der General-Dampfboot-Inspektor Uhler in einem Interview: „Was nutzen die Gesetze? Sie schrecken niemanden mehr. Wir inspizieren und finden auf einem Boote verfaulte Rettungsgürtel oder einen schadhaften Kessel. Wir legen dem Eigentümer eine schwere Geldstrafe auf. Das ist alles, was wir tun können. Und was geschieht nun? Der Mann, dem wir die Strafe auferlegt haben, wendet sich scheinigst an einen Senator oder einen Kongreßmann oder an sonst einen Mann von großem politischen Einfluß. Die Geldstrafe wird auf Anweisung von Washington aus herabgesetzt. Ich kenne Dutzende von Fällen, wo Strafen von 1000 Doll. auf 20 Doll., solche von 500 Doll. auf 10 Doll. und von 1500 Doll. auf 25 Doll. herabgesetzt wurden. Glaubt irgend ein Mensch, daß eine solche Strafe vor Gesetzesverletzungen abschreckt, zumal wenn die Befolgung der Gesetze mit Ausgaben von Hunderten, vielleicht Tausenden von Dollars verbunden ist? Der Inspektor, der einen einflußreichen Dampfboot-Eigentümer anzeigt, riskiert es noch, nach irgend einer verlassenen Gegend versetzt zu werden, statt daß sein Diensteifer und seine Gewissenhaftigkeit eine Belobung fände."

Gleich einem grellen Blitz erhellen grauenhafte Katastrophen wie der Chikagoer Theaterbrand und nun dieses Unglück eine Welt von Korruption und lichtscheuem politischen Treiben, und im Alltagsleben stößt man hierzulande fast jede Stunde auf die Spur der Schlange „Graft", die das ganze Land in ihrer Umschlingung zu erdrücken droht. Einsichtige Männer erheben warnend ihre Stimme, es werden Vereine und Gesellschaften gegründet, um das amerikanische Nationalübel zu bekämpfen, und sehr häufig empört sich auch das Volk gegen die Herrschaft einer Bande von Korruptionisten — leider aber gewöhnlich nur, um korrupte Beamte, die auf die demokratische Flagge schwören, durch ihre republikanischen Gesinnungsgenossen zu ersetzen und umgekehrt. Dem unbefangenen Beobachter dieses verrotteten Treibens und dieser unbezwinglichen Gier nach dem allmächtigen Dollar will es aber bedünken, als ob die Schlangenplage Korruption sich schon riesenhaft an dem stolzen Freiheitsbaume der Republik emporgerankt habe. Sein bester Saft nährt sie schon und, wenn nicht Wandel eintritt, verfault sein Kern, bis einst ein Sturm durch den Wald fährt und die hochragende Krone in den Staub werfen wird."

Ueber die Ernährung der japanischen Truppen wird berichtet: Ein Unterschied zwischen Offizieren und Mannschaften wird nicht gemacht. Die tägliche Hauptnahrung eines Soldaten sind ¾ Liter Reis. Nebenspeisen sind:

Fleisch 40 momme (1 momme = 3,75 Gramm) = 150 Gramm. Kwanzume (Büchsenfleisch) 40 momme = 150 Gramm. Yasai (Gemüse) 30 momme = 112½ Gramm. Tsukemono (Eingemachtes): a) Umeboshi (Pflaumen) 10 momme = 37½ Gramm; b) Enkujin oder Ruke (Zwiebeln oder Rüben) 10 momme = 37½ Gramm (von diesen zwei Arten nach Wahl). Zutaten oder Saucen: a) Shoyu (scharfe Flaschen-Sauce) 5 momme = 17⅝ Gramm; b) Bohneniauce (sehr beliebt und besonders gegen Kälte benutzt) 5 momme = 17⅝ Gramm. Salz 3 momme = 11¼ Gramm. Zucker 3 momme = 11¼ Gramm. Tee 1 momme = 3,75 Gramm.

Außerdem gibt es einmal in einer Woche 2 go (⅓ Liter) Sake (Reisschnaps oder Wein), 4 shaku (10 shaku = 1 go) = 1/20 Liter Alkohol; dazu ebenfalls einmal in einer Woche 30 momme = 112½ Gramm Kuchen, die kein Japaner gern mißt, und 20 Zigaretten.

In gewöhnlichen Zeiten bekommt jeder Soldat täglich 2 sho 1 sho = 10 go = 2¼ Liter reines Wasser für Waschen und Kochen, besonders wichtig in Gegenden mit ungesunden Wasserverhältnissen. Man hält die Wasserausgabe in Kontrolle, um Krankheiten typhöser Art möglichst zu vermeiden. — Salz und Zucker erhält der Offizier weniger als der gemeine Soldat; im übrigen soll hinsichtlich der Ernährung kein Unterschied zwischen Offizieren und Mannschaften gemacht werden.

Preußische Reliquienverehrung. Bürgerliche Blätter frischen im Gedächtnis ihrer Leser „die wenig bekannte Tatsache" auf, daß es eine „Hohenzollernwiege" gibt, eine Familienwiege, in der seit dem Jahre 1722 alle Prinzen und Prinzessinnen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0005

gelingen möge, Besserung zu schaffen, und fordert zu planmäßiger Wahlarbeit auf, damit es uns gelinge, Arbeitervertreter in den Ausschuß hineinzubringen, denen es nicht an sozialem Verständnis fehlt.

Am Schlusse des 1½ stündigen Referates ist folgende Resolution **Wendlandt** eingegangen:

„Der heutige Verbandstag spricht seine Mißbilligung über die in den Fragebogen der Versicherungs-Anstalt Sachsen-Anhalt bei Uebernahme des Heilverfahrens nach § 18 des Invaliden-Versicherungs-Gesetzes seitens des Vorstandes geforderten Angaben über die persönlichen Verhältnisse, den Ruf und die Lebensführung des Antragstellers aus, und erwartet von dem Vorstande und dem Ausschusse der Versicherungs-Anstalt, daß diese und ähnliche, mit dem Anspruche des Versicherten auf Uebernahme des Heilverfahrens nicht zusammenhängende Fragen unweigerlich und unverzüglich aus den Fragebogen verschwinden."

In der Diskussion bemerkt **Brandes**, daß er der Landes-Versicherungs-Anstalt kein Lob habe spenden wollen, sondern nur den geringen Fortschritt konstatieren.

Haberlach-Dessau als Ausschußmitglied erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und gibt einige Proben des gerade bei uns vorherrschenden Bureaukratismus zum besten.

Auch die Mißstände des ortsüblichen Tagelohnes kritisiert dieser Redner und führt als Beispiel Znaimerzlaw an, wo der ortsübliche Tagelohn 1 M. betrage, ein Arbeiter also mit dem Rentenanspruch abgewiesen würde, der noch im stande sei, täglich 35 Pf. zu verdienen. Durch diese niederen Tagelöhne haben in erster Linie die Arbeitgeber durch Kleben billiger Marken Vorteil, und die Industriebezirke müssen die Kosten für die Agrarbezirke mit aufbringen.

Wendlandt: Unsere Versicherungs-Anstalt ist eine Zwickmühle für Versicherte. Teils werden die Antragsteller abgewiesen, weil sie noch nicht krank genug, teils weil sie zu krank sind. Die Gemeinde-Versicherung müsse ausgemerzt und die Krankenkassen so ausgebaut werden, daß auch Dienstboten und selbständige Arbeiter Mitglieder werden können.

Güldenberg-Halle: Die Vertreter haben hohe Aufgaben im Interesse der leidenden Menschheit, und keine Behörde hätte sich etwas vergeben, wenn sie erschienen wäre, denn was wir vertreten, ist auch praktische christliche Nächstenliebe. Redner führt einen Fall aus Delitzsch an, wo der Kreisphysikus einen Mann für gesund erklärte, **dem ein Stück Bein fehlte.** Des weiteren schildert er die Ausschußsitzungen in Merseburg, wo alles nach Schema F geht und der Regierungs-Rat selbst die Urteile macht, wenn die Vertreter nicht lesen und schreiben können. Redner teilt noch mit, daß in Halle der Ortskrankenkassen-Verband bereits zu den Wahlen zu den unteren Verwaltungsbehörden Stellung genommen habe, und hofft auch, daß es gelingt, die rechten Vertreter durchzubringen. Zum Schluß spricht er den Wunsch aus, daß das nächste Mal die Aufsichtsbehörde anwesend sei, um sich die Beschwerden selbst anzuhören.

Junghans-Weißenfels streift die Gründung des Thüringer Unterverbandes und hofft, daß die Wahlen für uns günstig ausfallen. Ueber die sanitären Verhältnisse in Weißenfels teilt er mit, daß nach dem letzten Berichte bei Männern 19,5 Prozent, bei Frauen 35 Prozent aller Krankheitstage auf Tuberkulose entfallen.

Ein hiernach eingebrachter Antrag auf Schluß der Debatte wird abgelehnt, um Thüer-Halle und Bartholomäi-Naumburg zum Worte kommen zu lassen. Der letztere bestätigt die Mißstände in der Landesversicherungsanstalt und gibt zu, daß ein großer Teil der Ausschußmitglieder ihren Platz nicht ausfüllen. Hierauf wird der Schlußantrag angenommen. Im Schlußwort bemerkt **Beims**: Auch in Sachsen-Anhalt sei in letzter Zeit die Erlangung der Rente erschwert worden, so sei einem Antragsteller in Köthen mitgeteilt worden, daß sein Antrag auf Erlangung der Invaliden-Rente abgelehnt sei, **weil sich die Anträge in letzter Zeit häuften und es nicht so weiter gehen könne.** Dem Vorsitzenden der Landes-Versicherungs-Anstalt empfiehlt Referent, sein Augenmerk weniger nach oben, als vielmehr nach unten zu richten. Dann polemisiert Redner noch gegen **Bartholomäi**, welcher sich beklagte, daß die Ausschußsitzungen meist in die Weihnachtszeit fielen, wo mancher Vertreter nicht viel Zeit habe, und verlangt, daß jedes Ausschußmitglied seine persönlichen Interessen hinter das gemeinsame Wohl zurückstelle. Hierauf wird die Resolution Wendlandt mit großer Majorität angenommen. Der Vorsitzende **Brandes** teilt noch mit, daß der Vorstand zu den Wahlen noch keine Stellung genommen hat, da nur Material von 15 Orten vorhanden sei, und ersucht, die Vorbereitungen der Zentrale zu überlassen. Er hofft ebenfalls, daß die Wahlen günstig ausfallen, da wir sonst wieder um fünf Jahre zurückgedrängt seien.

Zu Punkt 4, Anträge, liegt nichts vor, doch erklärt **Wendlandt**, daß er den nächsten Krankenkassentag einen Antrag unterbreiten werde, wonach es Innungs- und Betriebskrankenkassen ermöglicht werden soll, sich dem Verbande anzuschließen.

Punkt 5. Als Vorsitzender wird **Brandes**-Magdeburg wiedergewählt, welcher das Amt dankend annimmt. Die Wahl der die Jahresabrechnung prüfenden Kasse ergibt, daß hierzu ebenfalls wieder die Kaufmännische Ortskrankenkasse Magdeburg bestimmt ist.

Zu Punkt 6 werden als Orte der nächsten General-Versammlung vorgeschlagen: Quedlinburg, Sangerhausen, Stendal und Erfurt. **Quedlinburg erhält die Majorität.**

Punkt 7. Verschiedenes. Der Vorsitzende teilt mit, daß der nächste Jahrestag der Ortskrankenkassen Deutschlands in München stattfindet, und frägt die Versammlung, ob er vom Verbande beschickt werden soll. Die Versammlung stimmt dem zu. Hierauf spricht der Vorsitzende allen Beteiligten seinen Dank aus, auch für das Arrangement und wünscht, daß sich auch in Naumburg alle Ortskrankenkassen dem Verbande anschließen möchten.

Schluß ½7 Uhr.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Redakteur Rob. Leinert** vom Volkswillen war vom Landgericht Hannover zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden, nachdem das Reichsgericht ein auf 20 M. lautendes Urteil aufgehoben hatte. Er hatte die den Postbeamten verliehenen neuen Abzeichen als „Kainszeichen" benannt. Nun hatte Leinert Revision eingelegt, die aber gestern vom Reichsgericht verworfen wurde.

§ **Redakteur Lingweiler** vom Bochumer Volksblatt war wegen groben Unfugs zu 100 M. Strafe verurteilt worden. Er hatte in einem Artikel verschiedenen Gastwirten den Vorwurf gemacht, sie hätten sich beeinflussen lassen und den sozialdemokratischen Vereinen nicht weiter ihre Lokale zur Verfügung stellen wollen. Die erwähnten Vorkommnisse waren in ironischer Weise geschildert; doch hatte das Gericht nicht die erhobene Anklage der Beleidigung darin gefunden sondern groben Unfug angenommen. Gegen diese Auffassung hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, welche sich darauf stützte, daß der subjektive Tatbestand verkannt sei, auch die Nichtanwendung des § 195 Str.-G.-B. bemängelt wurde. Der Angeklagte hatte gleichfalls Revision eingelegt. Das Reichsgericht hat gestern die Revision des Staatsanwalts für begründet angesehen und unter Aufhebung des Urteils die Sache an die Vorinstanz zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen.

§ **Groben Unfug** sollten die Verteiler des Berliner Bäckerflugblattes am Himmelfahrtstage begangen und nebenbei auch das Preßgesetz übertreten haben. Sie erhielten Strafmandate. Das Schöffengericht hat jedoch in den ersten jetzt zur Verhandlung gelangten Fällen auf Freisprechung erkannt. Das Gericht erachtete das politische Vorgehen gegen den Flugblattverteiler als völlig unbegründet und vermochte weder in der Verbreitung noch im Inhalt des Flugblattes groben Unfug oder Uebertretung des Preßgesetzes zu erblicken. — Verdruß und Zeitverlust haben aber die Freigesprochenen doch nun gehabt.

Parteinachrichten.

— **Der sozialdemokratische Kreistag** für den 3. weimarischen Wahlkreis (Jena) mußte am Sonntag in einem 200 Seelen zählenden Dorfe abgehalten werden, weil man unseren Genossen den Saal in Oppurg abgetrieben hatte. Auf die Anmeldung antwortete der Gemeindevorstand:

Gegen die Abhaltung einer Delegierten-Versammlung der sozialdemokratischen Partei mit der aus Ihrer Anmeldung ersichtlichen Tagesordnung habe ich nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß mit dieser Versammlung keine öffentliche Versammlung zu politischen Zwecken verbunden ist. Ist letzteres der Fall, so wird, wie hiermit geschieht, die öffentliche Versammlung untersagt, weil dieselbe eine dringende Gefahr für die öffentliche Ruhe und Ordnung **in sich zu schließen geeignet ist.**

Der Gemeindevorstand.
H. Selle.

Welches Urteil über den Herrn Selle dieser Ukas „in sich zu schließen geeignet ist", wollen wir lieber verschweigen. Auf dem Kreistage rief die Kandidatenfrage eine eingehende Diskussion hervor. Eine Vertrauensmänner-Besprechung hatte mit 8 gegen 2 Stimmen die Wiederaufstellung des bisherigen Kandidaten B. Leutert vorgeschlagen. Dasselbe wird auch von der Konferenz beschlossen, dafür stimmten 22 Orte, dagegen 2, der Stimme enthielten sich 2 Orte.

— **Die Erfurter Tribüne** behandelt in zwei Artikeln die Parteifragen, die im Anschluß an die Vorkommnisse auf dem Dresdener Parteitag erörtert worden sind, namentlich die Urteile der Schiedsgerichte. Die Tribüne meint, man könne „die Taten von Dresden durch die Urteile für völlig gesühnt" halten, wenn eine Rüge es dem Gerügten „unter allen Umständen unmöglich machte, in Zukunft ähnliche derartige Schädigungen der Partei zu unternehmen", wenn ferner eine Rüge „das den betreffenden und andern Akademikern fehlende Klassengefühl so zu wecken" vermöchte, daß keiner von ihnen mehr eine persönliche Kränkung mit einer Sache des Klassenkampfes verwechselte, wenn endlich eine Rüge von allen als schwere Strafe empfunden würde. Da aber „die Freunde der Freunde Hardens die Urteile als ein Fiasko der Anklage auffassen", sei Dresden durch die Urteile noch nicht gesühnt und auch für die Partei noch nicht erledigt. Bleibe es bei den gefällten Urteilen, so stelle „diese Erledigung eine Versumpfung der Sache vor, wie sie ärger gar nicht gedacht werden kann". Eine Versumpfung irgend welcher Fälle sei aber das Schlimmste für die Partei. — Die Gefahr der Abdankung des prinzipiellen Klassenkampfes zu gunsten des Revisionismus könne nur durch unausgesetzte theoretische und grundsätzliche sozialistische Aufklärung der Massen gebannt werden. Die Akademiker nehmen in der Partei „im Vergleich zu ihrer Anzahl und Bedeutung zu viele verantwortungsreiche Stellen ein". Aus praktischen Gründen sei ein Ausschluß der vom Genossen Freiwaldt Angeklagten „geradezu glänzend gerechtfertigt gewesen". Die Proletarier müßten theoretisch zum sozialistischen Denken, die Theoretiker praktisch zu proletarischem Fühlen erzogen werden.

— **Dr. Leo Arons** wurde am Donnerstag in Berlin als Stadtverordneter verpflichtet. Der greise Vorsteher des Kollegiums, Dr. Langerhans, gab dabei in einer Ansprache der Hoffnung Ausdruck, Dr. Arons möge seine reichen Kenntnisse in den Dienst der Tätigkeit der Versammlung zur Wohlfahrt des einzelnen und zum Segen der Allgemeinheit stellen und die Versammlung in ihrem steten Kampfe um die Erhaltung der Selbständigkeit nach Kräften unterstützen. — Daran wird es Genosse Arons nicht fehlen lassen. Mag nur Dr. Langerhans bei seinen freisinnigen Freunden dafür sorgen, daß sie immer mitmachen und nicht umfallen, wenn es gilt, fest zu bleiben. Erst in der vorausgegangenen Sitzung hatten Liberale und Freisinnige den Stadtv. Perls niedergebrüllt, als er protestierte gegen die Genehmigung des von Wilhelm II. abgeänderten Projekts einer Brücke.

— **Einen glänzenden Sieg** erfocht unsere Partei bei der Gemeindewahl in Rüsselsheim (Hessen). Unsere Kandidaten erhielten 327 bis 390 Stimmen, die Gegner 33 bis 148. Namentlich sollte Genosse Jung aus dem Gemeinderate verdrängt werden. Den Arbeitern der Opelschen Fabrik wurden „bis zu tausend Liter Bier" geboten, wenn Jung durchfalle. Der Erfolg? Das vorige Mal hatte Jung 155 Stimmen erhalten, diesmal bekam er 388, nicht zum mindesten mit Hilfe der Arbeiter der Opelschen Fabrik.

Gewerkschaftliches.

Die Bäckergehilfen von Berlin haben fortgesetzt mit den Meistern zu tun. Kaum in einem zweiten Gewerbe gibt es so unzuverlässige Unternehmer wie bei den Bäckern. Daß eingegangene Verpflichtungen zu halten sind und Verträge nicht einfach gebrochen werden dürfen, das scheint vielen Bäckermeistern unbekannt zu sein. Zwar werden noch täglich neue Unterschriften unter den Tarifvertrag gegeben, andererseits laufen aber fortgesetzt die bekannten Zurücktretungen ein, die häufig bald darauf widerrufen werden. Es ist ein derartiges Durcheinander, daß mancher Bäckermeister selber nicht weiß, ob er sich zu denen zu rechnen hat, welche bewilligt haben, oder ob er sein Wort zurückgezogen hat. Angesichts dieses Zustandes, und erstichtlich ist, daß die Zurücktretungs-Erklärungen fast ausschließlich unter dem Druck der Scharfmacher erfolgt und deshalb nicht ernst zu nehmen sind, beachtet die Verbandsleitung derartige Erklärungen, namentlich wenn sie durch den Innungsanwalt Löwe erfolgen, gar nicht mehr; die Organisation trägt nur den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung, maßgebend ist für sie, ob die betreffenden Bäckermeister den von ihnen beschäftigten Gesellen gegenüber die Forderungen erfüllen.

Die Unverschämtheit mancher Unternehmer kennt wirklich keine Grenze mehr. In Bremen erwägen die Tischler, ob sie in eine Lohnbewegung eintreten wollen. Da ohnehin überschüssige Kräfte vorhanden sind, ist den unverheirateten Tischlern empfohlen worden, sich bei Gelegenheit nach auswärts zu wenden. Als Antwort darauf haben die Unternehmer beschlossen, **für jeden freiwillig die Arbeit aufgebenden ledigen Gehilfen einen verheirateten zu entlassen.** Da nun gegen 200 ledige Gehilfen abgereist sind, ging das Scharfmachertum daran, seinen Beschluß durchzuführen. Am Sonnabend wurden bereits zahlreiche verheiratete Leute entlassen. In einem Betriebe allein 17 Personen, von denen viele 15 bis 20 Jahre dort beschäftigt waren! Mit geradezu zynischer Offenheit erklärte ein Unternehmer seinen Leuten, daß man, um ein Exempel zu statuieren, die ältesten und am längsten Beschäftigten maßregeln werde. — Die Arbeiter werden die rechte Antwort zu geben wissen. Was nützt es dem Arbeiter sich zu ducken und zu demütigen? Er fliegt doch hinaus, wenn's dem Unternehmer paßt.

Ausland.

Frankreich. In Brest kam es zwischen Dockarbeitern und Gendarmerie zu einem blutigen Zusammenstoß. Truppen wurden zur Verfügung gestellt, da der Gemeinderat sich weigerte, Polizei gegen die Dockarbeiter zu beordern.

Oestreich. In Dalmatien streiken die Kohlenbergleute. Bergbehörden, Gendarmerie und Zivilbehörden suchen durch gewaltsame Provokationen die Streikenden zu Ungesetzlichkeiten hinzureißen, damit der Ausstand in Blut ersticht werden kann. Der Streikführer, dem es bis jetzt gelungen ist, die organisierten Arbeiter von jedem Verzweiflungsausbruch zurückzuhalten, wurde verhaftet.

England. Der Gewerkschaftskongreß wird vom 5. September an in Leeds abgehalten. Die Bergarbeiter-Federation verlangt ein Gesetz, welches die Einwanderung von ausländischen und ungelernten Arbeitern, namentlich deren Verwendung in den Gruben erschweren soll. Andere Resolutionen verlangen die Einführung der Alterspension, die Errichtung eines besonderen Arbeitsministeriums, eines Ministeriums für Industrie und verschiedene Erweiterungen der Fabriks-Gesetzgebung. Die Bivisektion wird verworfen. Einige Resolutionen beziehen sich auf das Arbeitsverhältnis in den Genossenschaften. Von den Stadtverwaltungen wird gefordert, daß sie sich mit der Frage der Arbeitslosen beschäftigen; die Bäckereiarbeiter verlangen die Abschaffung der Nachtarbeit. Eine Anzahl Resolutionen befassen sich mit der sogenannten Trades-Disputes-Bill.

Halle und Saalkreis.

Halle, 5. Juli.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Mit der Gelegenheits-Gesetzesmacherei ist's ein eigen Ding. Nicht selten schneiden sich dabei diejenigen in die Finger, die sich durch das Gelegenheitsgesetz schützen wollten. So war's im großen mit dem Sozialistengesetz von 1878, so ging's im kleinen mit einer Verschlechterung der Geschäftsordnung, die am 25. Januar von unseren verehrlichen Stadtverordneten angenommen worden war. Unsere Leser erinnern sich, daß bei der diesjährigen Wahl der 68 städtischen Deputationen und Kommissionen die sozialdemokratischen Stadtverordneten grundsätzlich ausgeschlossen wurden von den 6 Kommissionen, in denen sie vertreten zu sein wünschten. Infolgedessen machten unsere Genossen bei vielen, nicht bei allen, Kommissionen Gegenvorschläge, weshalb nach der Geschäftsordnung Stimmzettelwahlen vorgenommen werden mußten. Das war der Mehrheit zu langweilig; aber statt durch ein Zugeständnis die Opposition zu befriedigen, griff der freisinnige Professor Kohlschütter zu einem brutalen Gewaltakt. Er beantragte Aenderung der Geschäftsordnung dahin, daß Gegenvorschläge bei Wahlen nur dann zu berücksichtigen seien, wenn sie von 10 Mitgliedern des Kollegiums unterstützt würden. Die Zahl 10 war gewählt worden, weil sich zu den 5 Sozialdemokraten nicht so leicht 5 Bürgerliche finden, die durch Aufstehen eine sozialdemokratische Kandidatur, die der Mehrheit nicht genehm ist, unterstützen würden. Alles Protestieren gegen die schreiende Ungerechtigkeit half nichts; der Antrag Kohlschütter wurde, nachdem ihm vom Stadtverordneten Justizrat Keil der nötige juristische Schliff gegeben worden war, angenommen.

Seitdem fand gestern die erste Wahl eines Kommissionsmitglieds statt an Stelle des verstorbenen Stadtv. Jentzsch. Vom stellvertretenden Vorsitzenden war Herr David vorgeschlagen worden; Stadtv. Giese schlug dagegen Herrn Probst vor. Der Vorsteher ließ darauf ohne weiteres durch Stimmzettel abstimmen, und da beim ersten Wahlgange keine absolute Mehrheit zu stande kam, mußte mit Stimmzetteln eine zweite Wahl vorgenommen werden. Nachdem der Vorsteher das Ergebnis verkündet hatte, bewies ihm Genosse Thiele, daß er soeben gegen die Geschäftsordnung verstoßen habe. Der Darlegung folgte allgemeine Verblüffung. Der Vorsteher gab zu, daß er sich geirrt habe; Dr. Keil protestierte dagegen, daß er Vater der neuen Bestimmung sei; auch Professor Kohlschütter wollte die Verantwortung von sich abschieben. Aber es blieb dabei,

---

des Hohenzollernhauses zu ruhen geruht haben, „wenn auch größtenteils nur während der Defilierkour nach der Taufe". Ein historisches Denkmal, an dem zwei glorreiche Jahrhunderte ihre Spuren zurückgelassen haben und aus dem uns der Atem der Weltgeschichte entgegenweht!

Furchtbares Resultat polizeilicher Haussuchungen. Aus Kattowitz in Oberschlesien wird gemeldet:

In Oberschlesien finden gegenwärtig zahlreiche Haussuchungen bei den dortigen Polen statt; es wurde dabei wahrgenommen, **daß einzelne Arbeiter im Besitze unverhältnismäßig reichhaltiger Bibliotheken sind.**

Das ist in der Tat ein schrecklicher Zustand! Bei der Mühe, die sich die preußische Schulverwaltung gibt, die Oberschlesier vor der staatsgefährlichen Kenntnis des ABC zu bewahren — in Oberschlesien kommt erst auf durchschnittlich 75, oft aber erst auf 150–170 Kinder ein Lehrer! — hätte man dergleichen nicht für möglich gehalten. Es wird schlimmer mit jedem Tage!

Das neue Schulhaus. Der Vossischen Zeitung wird aus Kopenhagen geschrieben: In einem nahen Landorte wurde eine neue Knabenschule eröffnet. Das Schulhaus war auswendig wie inwendig neu gestrichen und machte einen überaus angenehmen Eindruck. Der Lehrer freute sich seines schönen Schulzimmers, und für die Knaben war die Freude über die neuen Einrichtungen natürlich nicht geringer. So begann schließlich mit allseitigen guten Hoffnungen die erste Unterrichtsstunde, die der Religion gewidmet war. Der Lehrer hatte geraume Zeit doziert und die Aufmerksamkeit seiner Schüler bis dahin wirklich gefesselt. Dann aber hielt es einer der Knaben an der Zeit, „um Erlaubnis" zu bitten, um auch diese übliche Schuleinrichtung zu probieren. Der Lehrer willigte großmütig ein. Merkwürdigerweise aber entfernte sich der Knabe von seinem Platze nicht, sondern blieb mit dem unglücklichsten Angesicht von der Welt sitzen. Die Ursache war sehr einfach, er war mit seinen Beinkleidern auf der neugestrichenen Bank festgeklebt und konnte sich, ohne Gefahr, die Hose zu zerreißen, nicht erheben. Die Kameraden begriffen nicht gleich die Situation, lachten ihn aus, entdeckten aber, daß sie sich genau in derselben Lage befanden, als sie zu ihm hinrücken und ihm aufhelfen wollten. Der Lehrer entschloß sich, seine Religionsbetrachtungen für einen Augenblick einzustellen, um höchst eigenhändig dem armen Jungen loszuhelfen. Aber, o weh, auch der Lehrer saß festgeklebt auf seinem Katheder-Stuhl. Eine Hilfeleistung war ganz unmöglich, denn alle saßen auf ihren Plätzen fest und riskierten nicht, Gewalt anzuwenden, da dieses sicher den Verlust der Hosen mit sich geführt hätte. Wenn aber die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten! Ein Knabe nahm sich ein Herz, kroch aus seiner an der Bank festgeklebten Hose und holte den Schuldiener, mit dessen Hilfe er alsdann zunächst seine eigene Hose und dann die seiner Kameraden mit den dazu gehörigen Knaben von den Bänken loslöste. Nachdem man auch den Herrn Lehrer befreit hatte, konnte der Schuldiener wieder verschwinden. So endete die erste Unterrichtsstunde in der neuen Schule!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0006

und der Vorsteher stellte anheim, die nötigen Konsequenzen auf die Giltigkeit der Wahl zu ziehen. Thiele erklärte darauf — die Wilden sind eben immer die besseren Menschen — daß seine Freunde die Giltigkeit nicht anfechten würden. Es habe nur konstatiert werden sollen, daß die gegen die Sozialdemokraten gemünzte Verschlechterung bei ihrer ersten Anwendung einen Gegner getroffen haben würde, wenn sie nicht vergessen worden wäre. Unter allgemeiner Heiterkeit, der ein starker Stich Verlegenheit anhaftete, war damit der Zwischenfall begraben.

In der geschlossenen Sitzung wurde Herr Rehorst mit 41 gegen 14 Stimmen zum Stadtbaurat für den Hochbau gewählt und Stadtbauinspektor Lammers aus Hannover mit 48 gegen 1 Stimme bei 5 Stimmenthaltungen zum Stadtbaurat für Tiefbau. Die Gewählten werden ihr Amt am 1. Oktober antreten.

Das freisprechende Urteil im Majestätsbeleidigungsprozeß aufgehoben.

Das ist das Ergebnis der seitens des Staatsanwalts eingelegten Revision gegen das Urteil des Halleschen Landgerichts, durch welches unser Kollege Fette von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen wurde. Kollege Fette ließ sich von der Gefängnisverwaltung gestern beurlauben, um der Verhandlung vor dem Reichsgericht beizuwohnen. Es handelte sich um jene Notiz, die seinerzeit durch die gesamte linksstehende Presse ging, daß man in Ungarn einen Landstreicher ins Krankenhaus gebracht habe, der angab, in verwandtschaftlicher Verbindung mit dem deutschen Kaiser zu stehen. Die Notiz war Anfang September vorigen Jahres in abgeänderter Fassung auch im Volksblatt erschienen. Erst lange danach wurde von der hiesigen Staatsanwaltschaft Anklage erhoben, Kollege Fette als damaliger Verantwortlicher wurde jedoch freigesprochen. Der Staatsanwalt legte Revision ein und begründete sie damit, daß der Vorderrichter eingehender hätte prüfen müssen, ob nicht die Absicht der Beleidigung vorgelegen habe. Anscheinend kann sich der Herr Staatsanwalt einen sozialdemokratischen Preßsünder, der nicht von vornherein die Absicht der Beleidigung hat, gar nicht vorstellen.

Der Reichsanwalt beantragte Aufhebung des Urteils. Das Reichsgericht entsprach diesem Antrag, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Halle zurück. Dieses hat nunmehr zu prüfen, ob Koll. Fette die Absicht hatte, den deutschen Kaiser zu beleidigen.

Wir meinen, diese Feststellung ist sehr leicht. Sie kann nicht zu einer Bejahung der Frage führen. Einen Menschen — und wäre es auch ein politischer Gegner — absichtlich zu beleidigen, setzt ohne weiteres eine gemeine Gesinnung voraus. Diese einem sozialdemokratischen Redakteur durch einfachen Gerichtsbeschluß zu unterstellen, hieße denn doch stark mit zweierlei Maß messen, und auch Tugend und Laster nach kapitalistischen Grundbegriffen verteilen. Es ist ja auch hinreichend bekannt, daß häufig schon die Tendenz eines Blattes genügte, um die Absicht der Beleidigung dem angeklagten Redakteur zu unterschieben. Also gefaßt muß man auf alles sein.

Im vorliegenden Falle würde sich zur Gemeinheit noch die Dummheit gesellen. Ein sozialdemokratischer Redakteur, der die Fallstricke des § 95 des Strafgesetzbuches nur zu genau kennt, sollte sich absichtlich in sie verwickeln, obwohl er weiß, daß ihm eine hohe Gefängnisstrafe in Aussicht steht!? Eine solche Annahme verstößt denn doch gegen alle logischen Gründe der Vernunft, als daß sie ein deutsches Gericht akzeptieren könnte. Warten wir also ab.

Bemerkt sei noch, daß das gleiche freisprechende Urteil, vom Erfurter Landgericht gegen den Redakteur der Tribüne gefällt, ebenfalls aufgehoben und an die Vorinstanz zurückverwiesen wurde.

Mangel an Kanonenfutter.

Ein Landwehrmann 2. Aufgebots, der schon im 40. Lebensjahre steht, erhielt folgende Aufforderung:

Bezirks-Kommando. Halle, den 1. 7. 04.
Hauptmeldeamt.

Sie haben bis 4. d. Mts. hierher schriftlich oder mündlich zu melden, ob Sie zum Dienst in der Schutztruppe für Südwestafrika bereit sind.

Die Kapitulationsdauer beträgt 1 Jahr ohne Hin- und Rückreise.

Die jährlichen Gebührnisse betragen: für einen Unteroffizier 1200 M., einen Gefreiten 1100, einen Gemeinen 1000 M., neben freier Verpflegung.

Krause, Major.

Die „jährlichen Gebührnisse" sind die Lockmittel, durch welche man Unerfahrene und mit dem Kampf ums Dasein stark Beschwerte für die südwestafrikanische Expedition ködern will. Aber helfen wird's nichts.

1000 Mk.

hat ein hiesiger Einwohner der Berliner Stadtmission zugesandt. Kein Wunder, daß Halle in den Kreisen der Missionsfreunde einen vorzüglichen Ruf genießt. Spendet es doch Geld, und das ist die Hauptsache. Aber der Spender der 1000 Mk. hat sich auch über die Gründe in zarter poetischer Form ausgesprochen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Die Verse lauten:

Ich war verirrt und war verloren,
Durch Jesu werd ich neu geboren,
Nun steh ich unter seiner Gnade,
Vergebung aller Sünden habe.
So bring ich meine Dankesspende
Und bittend mich zum Heiland wende:
„Leg du zur Gabe deinen Segen,
Daß viele, die auf breiten Wegen,
Zu deinem Kreuz zurück sich finden,
Dort werden frei von allen Sünden."

Der Verfasser hat, ohne es zu wollen, mit aufrichtigem Herzen das Geheimnis enthüllt, wie man frei wird von allen Sünden. Man schenke zur Bekehrung der Heidenkinder einige braune Lappen, und die ewige Seligkeit ist gesichert!

---

* **Herr Stadtbaurat Genzmer** ist, nachdem er durch Mehrheitsbeschluß des Kollegiums nicht wieder gewählt war, die Treppe hinaufgefallen. Er hat einen Ruf als ordentlicher Professor an die Technische Hochschule in Danzig erhalten; zugleich wurde ihm der Charakter als kgl. Baurat verliehen. Seine Villa in der Friedenstraße bietet er bereits zum Kauf aus.

* **Ein Pseudokriminalbeamter** stand in der Person des Agenten Friedrich Folkens von hier vor dem hiesigen Landgericht. Er hatte sich am Abend des 9. Februar vor einem Restaurant mit Damenbedienung in der Henriettenstraße einem 17jährigen Mädchen gegenüber als Kriminalbeamter aufgespielt, das Mädchen beleidigt und gesagt: „Ich kenne Dich schon lange, alte —, ich müßte Dich gleich mitnehmen." Als dann mehrere Arbeiter auf den Angeklagten zutraten und sagten: „Haut doch dem Kerl den Balg voll", soll F. nochmals gesagt haben: „Wenn seid Ihr! Ich bin Kriminalbeamter." Der Angeklagte meint, die Sache sei sehr harmlos gewesen; das Mädchen hätte erst zu ihm gesagt: „Sie sehen mich ja wie ein „Kriminaler" an", und darauf habe er dann scherzhaft gesagt: „Ich bin auch einer." Während der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 70 Mk. ev. 14 Tage Gefängnis beantragte, beschloß der Gerichtshof behufs weiterer Aufklärung des Sachverhalts Vertagung der Sache.

* **Einen unglücklichen Ausgang** hätte bald eine Gondelpartie genommen, welche gestern abend in der Nähe der Pulverweiden zwei Männer und eine Frau veranstalteten. In der Nähe der Anlegestelle der Schräplerschen Dampfer stieß die Gondel auf einen Dampfer, der nach der Radeninsel ging, fiel um und wurde von dem Dampfer förmlich durchschnitten. Die Insassen fielen ins Wasser, wurden aber auf ihre Hilferufe von Herbeigeeilten gerettet. Einer der Männer konnte schwimmen.

Man spricht uns gegenüber den Wunsch aus, den Bootsverleiher auf die Notwendigkeit hinzuweisen, die Boote nicht abfahren zu lassen, wenn Dampfer in Sicht sind.

* **Gegen den „Makel" der Unehelichkeit.** Die von dem Jugendfürsorge-Verband der Berliner Lehrerschaft veranlaßte Petition, betreffend Abänderung der Geburtsurkunden vorehelicher Kinder, wird in den nächsten Tagen dem Reichsjustizamt zugehen. Es sind bisher ca. 250 000 Unterschriften eingegangen. Es haben sich beteiligt: Magistrate, Gemeindebehörden, Bürgermeistereien: 175, Amtsgerichte: 127, Vereine: 22, Beamtenvereinigungen: 32, geistliche Körperschaften: 35. Aus den Lehrerkollegien, Rektoren- Lehrer- und Lehrerinnenvereinen Deutschland wurden allein 693 Formulare mit ca. 120 000 Unterschriften der Zentralstelle zurückgeliefert. Diese außerordentlich günstige Aufnahme, welche die Bestrebungen des Jugendfürsorge-Verbandes bei allen Schichten der Nation gefunden haben, und die zahlreichen aufrimmenden Gesinnungskundgebungen und Dankesbezeugungen, welche dem Urheber dieser Petition, dem Herausgeber der Jugendfürsorge, zugingen, liefern einen erfreulichen Beweis für die Einmütigkeit, mit der man bestrebt ist, den Millionen, Kindern, Vätern, Müttern, welche unter diesem mittelalterlichen Zopf leiden mußten, die Zukunft erträglicher gestalten zu helfen.

* **Verstorben** sind in Halle-Süd in der vergangenen Woche 54 Personen. Es verstarben an: Aderverkalkung 1, Gehirnerweichung 1, Altersschwäche 3, Bronchopneumonie 2, Darmkatarrh 8, Gastroenteritis 1, Diphtherie 2, Lungenschwindsucht 8, Herzbeutelentzündung 1, Darmverschlingung 1, Gehirnhautentzündung 2, Krebsgeschwulst am Halse 1, chron. fistulöser Schultergelenktuberkulose 1, Brustdrüsenkrebs 1, Lebensschwäche 4, Brechdurchfall 1, Leistenbruch 1, tuberkulöser Geniesstorre 1, Blutvergiftung 1, capillärer Bronchitis 1, Keuchhusten 1, Apoplexie 1, Lungenentzündung 2, Herzmuskelentartung 1, eitriger Blinddarmentzündung 2, Gallensteinen 1, Lues hereditaria 2, chron. Nierenentzündung 1, Ertrinken 1, Krebsgeschwulst im Unterleib 1, Gebärmutterkrebs 1, Rückenmarkentzündung 1, dazu Totgeburten 2. — Darunter befinden sich 10 Ortsfremde.

In Halle-Nord verstarben in derselben Zeit 19 Personen. An Kropf und Herzmuskelentartung 1, Brechdurchfall 2, Lungentuberkulose 3, Lebensschwäche infolge Frühgeburt 2, Speiseröhrenverengerung (Carcinom acesophagi) 1, Blasenlähmung und chronischer Cystitis 1, Herzmuskelentartung 1, Magen-Darmkatarrh 1, Akuter Gastro-Enteritis 1, Herzschwäche 1, Lungen- und Nierentuberkulose 1, Carcinoma ventrioili 1, Darmkatarrh 2, Gehirnschlag 1. — Hierunter befinden sich 2 in hiesigen Krankenanstalten verstorbene Ortsfremde.

* **Aus dem Bureau des Apollo-Theaters.** Der außerordentliche Erfolg, welchen auch hier das Max Samstsche Ensemble mit seinem urdrastischen „Onkel Cohn" gefunden — denn trotz der großen Hitze war am Sonntag das Theater nahezu ausverkauft — veranlaßt die Direktion, das zugkräftige Stück vorläufig noch auf dem Repertoir zu belassen, obgleich die Nachfrage um Billetts zur Premiere „Martinas Hochzeit" schon sehr stark ist.

Großfugel. Vom eignen Geschirr überfahren und sofort getötet wurde in der Nacht zum Sonnabend der Geschirrführer Ernst Walther, beim Fuhrherrn Winkler in Schkeuditz in Diensten. W., der einen größeren Baumstamm zu transportieren hatte, fiel von seinem Sitz herab, und zwar so unglücklich, daß er vor eines der Vorderräder zu liegen kam. Das Rad schob den Unglücklichen ein Stück vor sich her, rollte auf dessen Brust und drückte diese ein. Durch das Hemmnis wurden die Pferde zum Stehen gebracht, das Rad blieb auf dem Entseelten stehen. Der Vorfall spielte sich in der zwölften Stunde auf der Halleschen Chaussee ab.

Wettin. Ertrunken. Die 49jährige Berta Peter geb. Bernstein wollte am Freitag mit ihrer 13jährigen Tochter zu Mittag essen. Plötzlich fiel es ihr ein, an der Saale gegenüber vom Meyerschen Hause noch zwei Eimer Wasser zu schöpfen. Da die Mutter nicht wieder zurückkehrte, suchte die Tochter nach derselben, aber nirgends war sie zu finden. Nun schöpfte man Verdacht, daß die Bedauernswerte, die die beiden Eimer an der Saale hatte stehen lassen und öfters an Schwindelanfällen litt, von einem solchen befallen in die Saale gestürzt sein könne. Die Ahnungen wurden auch nicht betrogen, und nach Verlauf von zwei Stunden fand man die Aermste an derselben Stelle im Wasser liegen.

Aus den Nachbarkreisen.

Zeitz. (Eig. Ber.) Untersuchung ist gegen eine Frau aus Aue eingeleitet worden, weil dieselbe in einer Anzahl Geschäfte Waren auf Borg auf den Namen bekannter Geschäftsleute geholt haben soll.

— Unglücksfall. In der Eisengießerei verunglückte am Montag früh der in der Leipzigerstraße wohnhafte Kesselschmied Heinrich Steiniger dadurch, daß er — der bei Dacharbeiten zu tun hatte — von einer Leiter fiel. Er muß sich schwere Erschütterungen des Gehirns 2c. zugezogen haben, denn am Montag mittag war er trotz ärztlicher Bemühungen immer noch bewußtlos.

Weißenfels. Ein Ehedrama spielte sich gestern nachmittag hierselbst ab. Der 48 Jahre alte Schuhmacher Münter, ein hochgradig nervöser Mann, schoß mit einem Revolver auf seine Frau und verletzte sie schwer am Kopfe. Dann erschoß er sich mit zwei Kugeln.

Schkölen. Liebes-Drama. Am Montag morgen durchcilte die Kunde unsere Stadt, daß im nahen Orte Aue ein Mord vorgegangen sei. Nach näherer Erkundigung ergab sich, daß der Knecht Wilhelm Albertl aus Halle, welcher in Diensten bei dem Landwirt Thierolf steht, Sonntag abend mit dem Dienstmädchen Martha Meister aus Schkölen um benachbarten Seibenitz zum Tanzvergnügen gewesen ist. Das Mädchen, welches keine Zuneigung zu dem Menschen hatte, mußte jedoch mit ihm nach Hause gehen, wobei er ihr drei Revolverschüsse, den einen in den rechten Arm und zwei in die linke Brust und die linke Seite beibrachte. Diese Wunden führten alsbald ihren Tod herbei. Die Leiche des Mädchens ist Montag morgen auf dem Planwege nach Aue hinter Weiden gefunden worden. Der Täter hat sich im Garten seines Dienstherrn erhängt.

Eisleben. (E. B.) Schwere Züchtigung. In Verfolg unserer Mitteilung unter dieser Spitzmarke in Nr. 128 und 154 geben wir noch das Urteil des hiesigen Schöffengerichts vom 2. Juli kund, welches sich mit der Berufung des Arbeiters Bodo Stolberg gegen das gegen ihn erlassene Polizeimandat von 6 Mark zu beschäftigen hatte. Der Anlagewächter Rothe konnte nicht den Beweis erbringen, daß der so hart gezüchtigte arme Knabe überhaupt Blumen abgerissen habe! Das Gericht kam zur Freisprechung. Hier ist wieder der klarste Beweis erbracht, daß durch Rohrstockhiebe ein Geständnis erzielt werden kann, welches noch lange keine Glaubwürdigkeit verdient. Im Mittelalter freilich war die Tortur eines der gebräuchlichsten Mittel, Geständnisse zu erpressen, aber wir schreiben doch 1904, und da dürfte doch wohl zu solchen Mitteln nicht mehr gegriffen werden! Während die hiesige Tagespresse sonst so ängstlich jede Auslassung des Volksblattes breittreten weiß, und zwar meist auf die geschäftigste Art, hat sie für solche Vorgänge, wie den vorangegebenen, keinen Raum. Aber es ist auch Herr Köthe.

Riestedt. Gewitter. Am Sonnabend gegen Mittag zog über unseren Ort ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, auch warzen einige Hagelkörner dazwischen. In den Feldfluren ist kein Schaden angerichtet. Ein Blitzschlug an dem Wohnhaus des Handelsmanns Riese hernieder und traf den in der Haustür stehenden p. Riese sowie dessen Ehefrau und Sohn. Die beiden Eheleute kamen mit dem Schrecken davon, während der Sohn einige Verletzungen davontrug und jetzt schwer krank darniederliegt.

Querfurt. Die neue Bahn. Der Bahnverkehr auf der Strecke Querfurt-Bitzenburg hat am Freitag zum ersten Male planmäßig und ungestört bei schwacher Besetzung stattfinden können. Auf den Bahnhöfen sieht es aber noch sehr unfertig aus. Gleich in Querfurt ist das Restaurations-Gebäude und der Wasserturm noch im Bau begriffen, auf den anderen Bahnhöfen sah man die Maler in Tätigkeit. Interessant ist die ganze Fahrt. Die Bahn führt meist, mit Ausnahme des Geländes an der Anfangs- und Endstation, durch hügeliges, bergiges Land, bedeutende Erhöhungen und tiefe Einschnitte wechseln mit der selbergleichen Lage.

Anläßlich der Probefahrt am 30. Juni ereignete sich folgende ergötzliche Geschichte. Auch auf dem Loderslebener Bahnhofe hatten sich zur Begrüßung des Zuges eine stattliche Anzahl Damen und Herren eingefunden und kamen natürlich nur gar zu gern der freundlichen Einladung nach, an der Fahrt teilzunehmen. Man war höchst befriedigt und freute sich, als die roten Ziegeldächer des Loderslebener Bahnhofes wieder in Sicht kamen, daß man den Fuß wieder auf heimatliches Gestade setzen konnte. Aber, o Schreck, o Graus! Der böse Zug hielt nicht, sondern fuhr wohlgemut trotz alles Rufens, Schreiens, Schimpfens weiter bis Thaldorf und hielt erst hier die Wütenden aus den Abteilen.

Die neue Bahn hat auch bereits ihren Eisenbahn-Unfall. Am vorigen Sonnabend entgleiste um 1/11 Uhr nicht weit von Bitzenburg ein Wagen. Dadurch, daß man den Zug sofort zum Stehen brachte, hat man größeres Unglück vermieden.

Schkeuditz. Ein heftiges Gewitter mit Sturm entlud sich am Sonnabend nachmittag über unserer Gegend. Hierbei erschlug der Blitz in Freirodа die Ehefrau des Tischlermeisters Wolf, welche mit ihren Kindern in der Stube saß. Der Blitz nahm seinen Weg durch den in der Stube stehenden Kinderwagen, sprang auf Frau W. über, durchfuhr sie vom Kopf nach der Herzgrube und bewirkte ihren sofortigen Tod. Dem Kind im Wagen sowie den übrigen Kindern hat der Blitz nicht geschadet. Ferner schlug ein Blitz in ein zum Freigut Benndorf gehöriges Arbeiterhaus und zündete. Das Feuer konnte jedoch rechtzeitig gelöscht werden, so daß größerer Schaden nicht entstand. Auch in Gerbisdorf schlug der Blitz ein und zwar in das dortige Gasthaus, jedoch ohne zu zünden.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Im städtischen Flußbad in Köen wurde der 10jährige Gustav Utgenannt von einem Schlaganfall getroffen und ist ertrunken. Der 12 Jahren ist den Eltern ebenfalls ein Kind ertrunken. — Als der Käiereibesitzer Keller in Stößen aus seinem Revolver die Patronen entfernen wollte, entlud sich plötzlich ein Schuß, der dem Keller die rechte Hand durchbohrte. — In Wittenberg hat man den Chamottearbeiter Kocalewski aus Zahna wegen Notzucht verhaftet. — Beim Sperlingsschießen hat sich in Magdeburg der Arbeiter Hellmann den Mittelfinger der linken Hand abgeschossen. — Von einem aus beträchtlicher Höhe herabstürzenden Kalkkübel, der vom Neubau des Herrn Trabitzsch in Bitterfeld fiel, wurde ein unterstehender Schlosser am Kopfe getroffen und schwer verletzt.

Gemeindezeitung.

Aue. (Eig. Ber.) Eine Ersatzwahl zur Gemeindevertretung für den Vertreter der dritten Abteilung, Herrn A. Hané, welcher als Schöppe gewählt wurde, findet Freitag, den 8. Juli, abends 7 Uhr in der alten Schule statt. Die am vergangenen Sonnabend stattgehabte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Aue hat beschlossen, den Wählern der 3. Abteilung den Tischler Hermann Hornickel als Kandidaten zu empfehlen. Bei der letzten Wahl hat eine Anzahl Arbeiter, welche sich zu uns zählen, ihr Wahlrecht nicht ausgeübt und somit ihre Pflicht nicht erfüllt. Das darf bei der Wahl am Freitag nicht wieder vorkommen. Es werden auch diesmal wieder Kontrollisten geführt, um die Säumigen feststellen zu können. — Die Wahl ist abends und in der Schule. Es ist dort kein Bierschank und kein Anlaß, Geld auszugeben, auch braucht kein Wähler Arbeit zu versäumen. Erfülle darum jeder seine Pflicht, erscheine jeder pünktlich zur Wahl und stimme für unseren Kandidaten:

Hermann Hornickel.

Unsere Genossen werden aufgefordert, ihre Freunde und Nachbarn zu veranlassen, daß sie sich an der Wahl beteiligen.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 4. Juli 1904, nachmittags 4 Uhr.

Vorsteher: Dittenberger.

Anschließend an eine Eingabe des in städtischen Diensten verunglückten Schulhausmanns Duve wurde mitgeteilt, daß demselben eine laufende Rente gezahlt und ihm auf die früheren Quoten ein Abschlag von 600 Mark gezahlt worden ist. Erinnerungen gegen das Protokoll der letzten Sitzung liegen nicht vor.

Eine von unseren Parteigenossen eingebrachte Interpellation: Welche Schritte gedenkt der Magistrat zu tun, um die im städtischen Männer-Freibad bestehenden Mißstände zu beseitigen? soll in der nächsten Stadtv.-Sitzung beantwortet werden.

1. Der Ausbau der verlängerten Streiberstraße westlich der Beyschlagstraße wird nach den Anträgen der Kommissionen, die die Sache vorberaten haben, beschlossen. Darnach soll die Einheit für den Straßenausbau nach der ganzen Straßenlänge bis zum Rannischen Platz berechnet werden.

2. Nach den Anträgen der Baukommission beschlossen wird der Ausbau der Gartenstraße. Ein auf den Ausbau bezügliches Ablommen wird genehmigt.

3.—5. Dem Magistratsantrag gemäß wird der Ausbau eines Teils der Berlinerstraße genehmigt; der Verkauf von Land zum Grundstück Berlinerstraße Nr. 4 gutgeheißen, und die Einrichtung elektrischer Beleuchtung auf dem Schlacht- und Viehhofe beschlossen.

6. Zur Wahl eines Mitgliedes für das Sparkassen-Direktorium an Stelle des verstorbenen Stadtverordneten Jentsch wurde vom Stadtv. Steckner schriftlich der Stadtv. David, event. auch die Stadtv. Engelcke und Wolff vorgeschlagen. Der Vorsteher erklärte, nicht in der Lage zu sein, von seinem Vorschlagsrechte Gebrauch zu machen, und stellte dem Kollegium anheim, noch weitere Vorschläge zu machen. Stadtv. Giese schlug den Stadtv. Probst für das Direktorium vor. Bei der darauf erfolgten Wahl durch Stimmzettel erhielten Stadtv. David 17, Stadtv. Probst 14, und andere Stadtverordnete zusammen auch 14 Stimmen, so daß niemand die absolute Mehrheit erhalten hatte. Bei der Stichwahl wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0007

dann Herr David mit 24 Stimmen gegen 21 Stimmen für Probst gewählt.

Stadtv. Thiele weist darauf hin, daß nach der am 25. Jan. angenommenen Aenderung der Geschäftsordnung (lex Keil) jeder Gegenvorschlag bei der Wahl von Deputationen und Kommissionen erst von mindestens zehn Stadtverordneten unterstützt sein müsse, ehe ihm Folge gegeben werden dürfe. Das sei heute nicht geschehen. Obwohl sich Redner einerseits darüber freue, weil dadurch bewiesen werde, daß die kuriose lex Keil bereits wieder in Vergessenheit geraten sei, so müsse doch andererseits gefragt werden, ob aus der Nichtbeachtung der Geschäftsordnung nicht Konsequenzen betreffs Giltigkeit der Wahl zu ziehen sind.

Justizrat Stadtv. Keil bestreitet, daß er der Vater jener Aenderung der Geschäftsordnung sei. (Stadtv. Thiele: „Sie kennen Ihre eignen Gesetze nicht mehr.") Stadtv. Kohlschütter: Ein Direktorium ist doch wohl keine Kommission. (Rufe: Oho!) Vorsteher Dittenberger: Es ist richtig, daß ich die neue Bestimmung der Geschäftsordnung nicht beachtet habe. Werden Bedenken gegen die Giltigkeit der Wahl laut, so müßte das Weitere veranlaßt werden.

Stadtv. Thiele: Namens meiner Freunde darf ich erklären, daß wir die Giltigkeit der Wahl nicht anfechten werden. Ich will nur konstatieren, daß die erste Gelegenheit, bei welcher jene Aenderung der Geschäftsordnung, die lediglich gegen uns Sozialdemokraten gerichtet war, zur Anwendung gelangen mußte, nicht einen von uns sondern einen aus Ihren eignen Reihen betroffen hat und daß Sie Ihr eignes Gesetz vergessen hatten.

8. u. 9. Badewarmiethungen. Die Vermietung des Grünewaldschen Ladens im Ratskellergebäude soll nochmals ausgeschrieben werden, während zur Vermietung des Jalkowskischen Ladens (1800 M. jährlich) der Zuschlag erteilt wird.

10. Die Verbreiterung der Elisabethbrücke führte zu einer längeren Auseinandersetzung. Stadtv. Berghaus vermißt, daß auch die Klausbrücke verbreitert werden soll, und beantragt, den Magistrat zu ersuchen, sofort eine diesbezügliche Vorlage zu machen. Die Verbreiterung der Klausbrücke sei ebenso notwendig wie die der Elisabethbrücke auf 10 Meter.

Stadtv. Küger bemerkt, der Wunsch des Stadtv. Berghaus, der von anderer Seite schon wiederholt ausgesprochen worden ist, wäre längst in Erfüllung gegangen, wenn sich das Kollegium dem Magistrat gegenüber nicht immer so wolkfährig gezeigt hätte. Andere Neubauten, die nicht so wichtig waren, sind vorangegangen; das kommt aber daher, weil das Kollegium immer zu allem „Ja und Amen" sage.

Stadtbaurat Genzmer erklärt, daß er der Verbreiterung der Klausbrücke wohlwollend gegenüberstehe. Stadtv. Berghaus freut sich darüber" und bedauert, daß ein Mann wie Stadtbaurat Genzmer die Stadt Halle verlasse. Stadtv. Heiser meint, es sei nicht richtig, daß man mit der Verbreiterung der Elisabethbrücke die Klausbrücke in Verbindung bringe. Die Klausbrücke werde durch den Verkehr über die Herrenstraße schon entlastet. Das Kollegium beschließt die Verbreiterung der Elisabethbrücke und stimmt auch dem Antrage des Stadtv. Berghaus zu.

11. Der Verkauf von Straßenland in der Reilstraße an den Regierungsrat Meyer für 780 Mk. (39 qm) wird dem Magistratsantrag gemäß beschlossen.

12. Zu einem Spielfest auf dem Sandanger wünscht die Abteilung 7 des Vereins für Volkswohl wieder einmal eine Beihilfe von 100 Mk. Dem Stadtv. Schmidt, als Freund des Vereins für Volkswohl, ist es jetzt auch schließlich zum Bedürfnis geworden, daß der Verein bei jeder passenden und zweckmäßigen Gelegenheit den Geldbeutel der Stadt in Anspruch nehme. Er hat, nicht bei jeder Kleinigkeit an die Stadt heranzutreten. Das Kollegium bewilligte dann die 100 Mark, und Herr Schmidt stimmte auch dafür. Es soll aber, wie Stadtschulrat Brendel zusicherte, das letzte Mal gewesen sein.

13. Dem Pensions-Dienstalter des Oberlehrers Dr. Hollmeyer wurde das Halbjahr vom 1. Oktober 1886 bis April 1887 zugezählt.

14. Der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege hält in der Zeit vom 14. bis 17. September in Danzig seine Jahresversammlung ab. Als Delegierter für das Kollegium wurde Stadtv. Kohlschütter bestimmt.

Darauf geschlossene Sitzung.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle a. S., 4. Juli.

Vorsitzender: Landgerichts-Direktor Fromme; Ankläger: Assessor Hansen.

Wegen Ehebruchs war der Kellner Hermann Hartmann und die Arbeiterin Anna Hartig geb. Walther, beide von hier, angeklagt. Beide Angeklagte gaben zu, vor mehreren Jahren miteinander Ehebruch getrieben zu haben; die Ehe der Frau Hartig ist im Februar d. J. geschieden. Beide Angeklagte wurden für schuldig erklärt und zwar der Mann wegen Mitthandlung, die Frau wegen Ehebruchs. Hartmann wurde zu 10 Tagen und die Frau Hartig, die unter dem Einfluß des Mitangeklagten gehandelt hat, zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Diebstähle. Vier junge Burschen und ein junges Mädchen von hier waren wegen eines Einbruchsdiebstahls und Hehlerei angeklagt. Die vier jungen Leute waren in einer Sommernacht an der Saale spazieren gegangen und sahen dort die unter der Kröllwitzerbrücke befindliche Selterbude erbrochen und daraus dem Besitzer Bock 600 bis 700 Ansichtskarten und einige hundert Zigaretten entwendet. Ein Beteiligter hatte seiner Schwester etwa 40 von den entwendeten Karten gegeben, weshalb das Mädchen als Hehlerin mit angeklagt war. Während das Mädchen mit 5 Tagen Gefängnis davonkam, wurden die jungen Männer zu Gefängnisstrafen von 3 Monaten bezw. 2 Monaten verurteilt.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung und Uebertretung der Bergpolizei-Verordnungen war der Fordermann Hermann Fleischhier von Teutschenthal angeklagt. Der Angeklagte hatte sich am 7. März den bergpolizeilichen Bestimmungen zuwider bei dem Fördern von Material auf einer bergab gehenden Strecke auf den Förderwagen gesetzt, dann den vorgeschriebenen Abstand von Wagen zu Wagen bis zu 15 Metern nicht eingehalten und dadurch verschuldet, daß dem Förderjungen Riegling ein leerer Wagen über den linken Fuß ging. Er erhielt eine Verletzung am linken Knöchel und war 4 Tage krank. Der Angeklagte, der wegen einer ähnlichen Sache schon einmal vorbestraft ist, räumt das Versehen ein und wurde zu 30 Mark Geldstrafe ev. 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Beantragt waren 60 Mark.

Wegen Entführung eines Kindes und Hausfriedensbruches waren angeklagt die frühere Postschaffnersfrau Anna Dielefeld geb. Falke, früher in Halle, jetzt in Dessau, und der Arbeiter Paul Casper von Landsberg. Beide Angeklagte werden beschuldigt, am 21. Januar gemeinschaftlich in die Wohnung des Oberpostschaffners Dielefeld eingedrungen zu sein, und der Frau D. wird außerdem zur Last gelegt, den 5 Jahre alten Sohn Alfred D. entführt zu haben. Die Eheleute D. lebten zur Zeit in Scheidung und der Frau D. war in einem in Naumburg schwebenden Prozeß das Recht abgesprochen worden, das Kind an sich zu nehmen. Am 21. Januar kam sie von Dessau, um ihr Kind in Halle zu sehen und traf in der Bahn mit dem Arbeiter Kaspar zusammen. Nachdem sie dem C. ihre Verhältnisse geschildert hatte, bat sie denselben, mit ihr zu kommen und ihr Beistand zu leisten. Beide Angeklagte begaben sich dann in D.s Anwesenheit in dessen Wohnung und drangen, als die Wirtschafterin geöffnet hatte, ein. Frau D. besah sich ihren Sohn, und da ihr das Aeußere desselben nicht gefiel, wollte sie ihn dem Gericht zeigen, wie schlecht er gepflegt werde, und wie zerrissen seine Sachen wären. Die Angeklagte behauptete, sie habe ihr Kind nur einmal sehen wollen; das Kind zu entführen, habe sie nicht beabsichtigt. D.s Wirtschafterin, Frau Mauer, bezeugte, daß ihr verboten worden sei, jemanden, namentlich der geschiedenen Frau, das Kind bezw. die Wohnung zu zeigen. Als es am 21. Januar gelingelt habe, hätte sie durch die Scheibe nur C. mit einem Aktenstück gesehen. Sie glaubte, es sei ein Gerichtsbeamter. Nach der Oeffnung der Tür traten aber beide Angeklagte ein. Das Gericht sprach die Angeklagte D. von der Anklage der Entführung frei, verurteilte beide Angeklagte aber wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 1 Woche Gefängnis, da sie gegen den Willen der Frau Mauer die Dielefeldsche Wohnung betreten hatten. Der gegen Frau Dielefeld erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben.

Versammlungsberichte.

Merseburg.

Seit längerer Zeit fand am Sonnabend, den 2. Juli, hier wieder eine starkbesuchte Volksversammlung statt. Genosse R. Wagner-Leipzig hielt einen Vortrag über: Die Arbeiter und die Sozialdemokratie. Der Referent schilderte die Arbeiterverhältnisse vor dem Bestehen der Sozialdemokratie und wie sich diese aus den Verhältnissen zwischen Arbeit und Kapital von selbst entwickeln mußten durch die Verteuerung der Lebensmittel und die Ausbeutung durch das Kapital, so daß die Sozialdemokratie heute ein Machtfaktor dem Kapital gegenüber ist. Notwendig ist, daß sich die Arbeiter bis auf den letzten Mann ihrer gewerkschaftlichen und politischen Organisation anschließen, damit sie zu einem widerstandsfähigen und festen Körper werden, an dem sich das Unternehmertum den Schädel einrennt. Brausenden Beifall erntete der Referent am Schlusse seiner Rede. In der Diskussion sprachen zwei Parteigenossen im Sinne des Referenten, indem sie die bisher laue Bewegung in unserer Stadt einer scharfen Kritik unterzogen und zum Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein aufforderten. Der Vorsitzende forderte alle Anwesenden auf, am Donnerstag, den 7. Juli in die Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu kommen, wo Gäste jederzeit gern gesehen würden. Besonders müßten die Mitglieder ihrer Verpflichtung zum Besuche der Versammlung nachkommen, damit nicht wegen zu schwachen Besuchs wie bisher die Versammlungen ausfallen müßten. Am 7. August findet der diesjährige Kreistag statt, zu welchen noch Anträge gestellt werden können. Mit einem brausenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen. W. K.

Aus dem Reiche.

Berlin. Im Gattenmord-Prozesse Walter ist von den Verteidigern Dr. Morris und Dr. Silberstein ein Wiederaufnahme-Verfahren beantragt worden.

Thorn. Opfer des Artillerie-Schießplatzes. Beim Scharfschießen auf dem Artillerie-Schießplatze verunglückten drei Kugelsucher aus Rudak. Dieselben waren im Besitz von Erlaubniskarten, hatten aber den Bestimmungen zuwider schon vor Beginn des Schießens sich vor das Ziel begeben und dort niedergelegt, in dem Glauben, daß die Geschosse über sie hinweggehen würden. Sie wurden aber von einer Granate getroffen, wobei ein Mann, der Arbeiter Buller, getötet und ein anderer Mann sowie eine Frau verletzt wurden.

Hirschberg i. Schl. Vatermord? In Hermsdorf u. Kynast wurde der 78jährige Auszügler Fiedler in Zacken ermordet aufgefunden. Der Sohn des Bauerngutsbesitzers Heinrich Fiedler ist unter dem Verdacht des Vatermordes verhaftet worden.

Koburg. Niedergebrannt ist in Grub die Glanzrohrfabrik des Kommerzienrats Holzapfel.

Göttingen. Ehedrama. Der Vizefeldwebel Kleinschmidt verletzte seine Frau und sein Kind mit einem Rasiermesser schwer. Sich selbst schnitt er mit dem Messer den Hals durch.

Kassel. Gewerbsmäßige Einbrecher plünderten in der Sonntagnacht drei Uhrenläden. Es wurden Wertsachen im Betrage von 10000 M. gestohlen. Die Diebe entkamen nach auswärts.

Kiel. Mit der Menagekasse geflohen ist der Bootsmannsmaat Däffert von der Torpedo-Abteilung. Die Kasse enthielt 2000 M.

Rimbach. Ein Automobil-Unfall ereignete sich am Sonntag auf der Landstraße nach Weinheim. Ein Automobil aus Mannheim, mit vier Personen besetzt, stieß mit einem Break, der ebenfalls mit vier Personen besetzt war, an einer scharfen Kurve zusammen. Der Führer des Automobils, ein Herr Thum, blieb auf der Stelle tot, ein Insasse desselben wurde schwer verletzt. Von dem Break ist ein Pferd getötet worden. Die übrigen Beteiligten kamen mit dem Schrecken davon.

Vermischtes.

Eine schwere Schiffskatastrophe.

Der dänische Dampfer Norge, auf der Fahrt von Kopenhagen nach Newyork, wurde am vergangenen Dienstag anscheinend aus seinem Kurs gerissen und stieß auf die Klippen des Rockall-Riffs (200 Meilen westlich von den Hebriden-Inseln, 57 Grad 36 Min. nördl. Breite, 13 Grad 45 Min. westl. Länge). Der Kapitän Grundel ließ die Maschinen sofort rückwärts arbeiten, der Dampfer hatte aber in der Seite ein so großes Leck, daß das Wasser mit großer Gewalt eindrang und alles überflutete, so daß jede Hoffnung auf Rettung entschwand. Die acht Boote des Schiffes wurden darauf zu Wasser gelassen, von denen drei an der Bordwand des Schiffes zerschellten. Von den übrigen fünf Booten, die mit Passagieren gedrängt besetzt waren, gelang es nur zweien, vom Schiff abzukommen. Einer von den geretteten Passagieren berichtet, er habe zwei Boote kentern sehen; zahlreiche Personen, die mit Rettungsgürteln versehen, ins Meer sprangen, seien vor seinen Augen ertrunken. Es habe keine Panik geherrscht. Mehrere Matrosen hätten ihr Leben zum Opfer gegeben, um Frauen und Kinder zu retten.

Der Dampfer soll ca. 800 Personen an Bord gehabt haben. Es wird angenommen, daß ca. **700 Menschen ertrunken** sind.

Ueber den Untergang des Schiffes liegen noch folgende Meldungen vor: Zwei Rettungsboote wurden herabgelassen, sie wurden jedoch von den Wogen gegen die Schiffswände geworfen und zerschmettert. Die Insassen der Boote ertranken sämtlich. Dann wurden drei weitere Boote herabgelassen und bis zum Rande mit Auswanderern besetzt. Plötzlich sank jetzt die Norge vollständig und riß 600 Personen ins Wasser mit hinab. Viele von ihnen schwammen zu den Booten, die jedoch bereits übervoll waren. Zwischen den Insassen der Boote und den im Wasser um ihr Leben Kämpfenden kam es zu schrecklichen Szenen. Die Insassen der Boote trieben die Heranschwimmenden, die sich in die Boote retten wollten, durch Schläge mit den Rudern zurück. In Grimsby landeten 26 Geretete, 19 Männer, 6 Frauen und ein Mädchen. Sie schilderten, wie sie sich ihren Weg zum Rettungsboot zu erkämpfen hatten, wobei ihnen einer der Schiffs-Offiziere half. Der Offizier brachte das Boot wohlbehalten vom Schiffe weg und sprang darauf über Bord, um schwimmend zu einem anderen Boote zu gelangen. Er erreichte jedoch keins der Fahrzeuge und ertrank. Die See war mit Hunderten um ihr Leben kämpfender, ertrinkender Auswanderer bedeckt. Einer von ihnen teilte über seine Rettung und die einiger anderen mit, daß durch einen günstigen Zufall ihr Boot von den anderen durch die Flut weggetrieben wurde. Er sah niemand von den Insassen der anderen Boote wieder. Die Geretteten haben alles verloren, da in dem Kampf um das nackte Leben niemand Zeit hatte, an die Rettung irgendwelcher Dinge zu denken.

* **Eine aufreizende Nackkunst-Ausstellung.** Auf der internationalen Nackkunst-Ausstellung zu Wien kam es zu deutschfeindlichen Unruhen. Ein Offizier wurde tätlich insultiert. Polizei und Militär griffen ein.

* **Todessturz eines Bischofs.** Der Bischof von Fossano stürzte im Hotel Bellevue zu Neapel infolge eines Fehltritts vom Fahrstuhl in die Tiefe und blieb tot liegen.

* **Ermordet und beraubt** wurde der Postbote Bregar zwischen Ratschach und Jonestal bei Laibach (Oestreich) aufgefunden.

* **Grubenbrand.** In Charleroy ist in der Grube Boubier Feuer ausgebrochen. Der Schaden beläuft sich auf 1 Million Francs. Ueber 700 Arbeiter sind beschäftigungslos.

* **Bei einem Automobilunfall** in der Nähe von Paris wurde der bekannte Automobilist Beconnais mit seinem Chauffeur getötet. Der Unfall war durch das Platzen eines Radreifens verursacht worden.

* **Bei einem Stiergefecht** in Barcelona wurde ein Matador plötzlich von einem Stier angefallen und lebensgefährlich verletzt.

* **Gefängnisbrände.** In Shepton-Mallet (England) brannte das große Staatsgefängnis nieder. Die Insassen konnten gerettet werden. — In Longrey (Belgien) zerstörte eine Feuersbrunst das Zivilgefängnis, in welchem 30 Gefangene untergebracht waren. Der Minister verfügte, daß alle Insassen, die weniger als 6 Monate abzubüßen haben, freigelassen werden sollen.

* **Schweres Eisenbahn-Unglück in Amerika.** Der Chicago — St. Louis - Expreßzug entgleiste infolge falscher Weichenstellung bei Litchfield. Die Lokomotive und mehrere Wagen gerieten in Brand, wobei über 20 Personen in den Flammen umkamen.

* **Schiffs-Zusammenstoß.** Aus New-Orleans wird gemeldet: Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie Galtacia stieß mit dem norwegischen Dampfer Ellis zusammen.

Letzte Nachrichten.

Krieg in Ostasien.

Tokio, 5. Juli. Aus allen über den letzten Kampf vor Port Arthur nunmehr bekannt gewordenen Einzelheiten ergibt sich, daß auch dieser Angriff des Admirals Togo ein voller Erfolg war. Die russische Flotte ist zweifellos in übelster Verfassung in den Hafen zurückgekehrt und dürfte mit einer größeren Anzahl ihrer Schiffe kampfunfähig sein.

Tokio, 5. Juli. Die Spitzen der japanischen Kolonnen haben sich am 29. und 30. Juni trotz der russischen Gegenangriffe behauptet. Am Talingpaß wogte das Gefecht mehrfach hin und her, doch blieb der Paß in japanischen Händen. Die Armee Kuroki's gewann auf dem rechten Flügel noch weiter Terrain; sie nahm den Paß Sikulin und drückte die russischen Transbaikal-Kosaken über den Fönschulinpaß zurück. Hier soll der aus den Wirren in China bekannte General Rennenkampf beschligt haben. Auch gelang es der über den Motulinpaß vorgedrungenen Kolonne, den Lantulinpaß zu besetzen.

London, 5. Juli. Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Die Mobilmachung des 1. Armeekorps wird unter der Annahme ausgeführt, daß der Krieg 2 Jahre dauere.

Paris, 5. Juli. Aus Petersburg wird gemeldet: Die Abfahrt des baltischen Geschwaders kann nicht vor 5 bis 6 Wochen erfolgen. Mit der Flotte werden mehrere Fahrzeuge der Freiwilligenflotte, sowie die in Deutschland angekauften Schiffe abgehen. Proviantschiffe sollen folgen.

Petersburg, 5. Juli. Die Regierung bestellte in Kiel 6 Unterseeboote.

Stettin, 5. Juli. Das Verfahren gegen den Genossen Redakteur Quessel wegen „Hochverrats" und „Beleidigung des Zaren" ist eingestellt worden.

Kiel, 5. Juli. Die Leichen der während der Kieler Woche bei der Regatta der Kriegsschiffboote verunglückten Matrosenartilleristen sind in der Nähe der Unfallstätte gefunden worden.

Glatz, 5. Juli. Die Staatsanwaltschaft gibt, der Schles. Ztg. zufolge, bekannt, daß im dortigen Frauengefängnis der Typhus ausgebrochen ist.

Salonikí, 5. Juli. In der Ortschaft Gumendscha fand ein Kampf zwischen einer 30 Mann starken bulgarischen Bande und türkischem Militär und Gendarmen statt. Die Bulgaren verschanzten sich in Häusern und warfen Bomben aus ihnen. Die Bande wurde vollständig vernichtet. Mehrere Häuser wurden eingeäschert.

Newyork, 5. Juli. In Kolumbien gärt es anscheinend wieder. General Escobar verhaftete in Cartagena sämtliche Legislaturmitglieder, während General Ortiz daselbst das Staatsschatzamt plünderte. Mangels genügender militärischer Bewachung sind aus dem Zeughaus alle Waffen und Munitionsvorräte verschwunden. Das Resultat der Präsidentenwahl ist noch unsicher.

London, 5. Juli. Die Zahl der bei dem Untergang des dänischen Auswandererschiffes Norge ertrunkenen Personen wird **amtlich auf 637 berechnet.** Die von dem Dampfer Cervona geretteten Passagiere der Norge waren halb verhungert, ein Kind war bereits tot. Es sollen im ganzen vier Boote glücklich von der Unglücksstätte fortgekommen sein, von denen noch eins fehlt.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 4. Juli.

Aufgeboten: Arbeiter Thormann und Emma Dreßler (3. Vereinsstr. 5 und Meckelstr. 9). Bäckermeister Müller und Lucia Rosemann (Halle und Oberfarnstädt).

Eheschließungen: Kaufmann Niederlein und Amanda Hochheim (Freuen und Steinweg 2). Gärtner Bock und Pauline Thiemann (Liebenauerstr. 161). Restaurateur Schmidt und Elisabeth Töpfer (Mansfelderstr. 24). Beamter Sommer und Martha Grunert (Forsterstr. 56 und Jakobstr. 46).

Geboren: Arbeiter Gonschorek S. (Klinik). Schneidermeister Grosser S. (Klinik). Arbeiter Beyer T. (Ludwigstr. 49). Arbeiter Schmiady T. (Ludwigstr. 20). Arbeiter Thomsen T. (Magdeburgerstr. 46). Bäcker Röding S. (Jakobstr. 61). Schuhmacher Jacob T. (Jakobstr. 44). Pressferkichler Krägel S. (Taubenstraße 4).

Gestorben: Schneiders Witt S., 3 Mon. (Königstr. 23). Malers Müller S., 8 Mon. (Ritterstr. 17). Schüler Hintz, 16 J. (Bergmannstrost). Anna Bärwald, 38 J. (Thomashusstraße 31).

Halle (Nord, Burgstraße 36), 4. Juli.

Aufgeboten: Arbeiter Schröder und Ida Sirolich (Große Brunnenstr. 37 und Weißenburgstr. 12).

Eheschließungen: Geschäftsführer Huscher und Helene Lauschk (Gütchenstr. 14 u. Kl. Ulrichstr. 31). Postbote Günther und Klara Thieme (Dessauerstr. 49 und Gr. Brunnenstr. 9).

Geboren: Weißgerber Friedrich T. (Gabelsbergerstr. 7). Steinsetzer Große S. (Mühlichenstr. 8). Anstreicher Raithel S. (Weidenplan 24). Maurer Enders T. (Trotharstr. 78). Maurermeister Werner S. (Dessauerstr. 7 a).

Gestorben: Arbeiters Schulze Ehefrau, 39 J. (Körnerstr. 39). Arbeiters Rasemann T., 8 Mon. (Große Brunnenstr. 16). Mechanikers Arnicke T., 6 J. (Gr. Brunnenstr. 7). Rentenempfängers Demme Ehefrau, 59 J. (Adolfstr. 7). Wärters Schmidt S., 9 Mon. (Adolfstr. 7). Ernestine Futtig aus Bitterfeld, 83 J. (Diakonissenhaus). Arbeiters Kretzschmar T., 10 J. (Große Brunnenstr. 16).

Verantwortlicher Redakteur Ernst Däumig in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219040706-15/fragment/page=0008